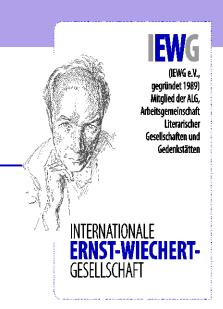
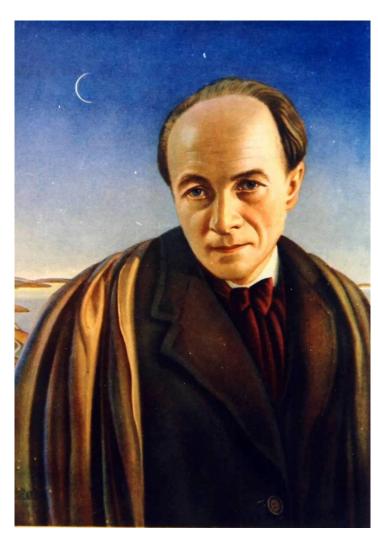
37 Ernst-Wiechert-Brief

Frühjahr 2021

Liebe Wiechert - Freundinnen, liebe Wiechert - Freunde!





Ernst Wiechert Ölbild von Rudolf Gahlbeck, 1933

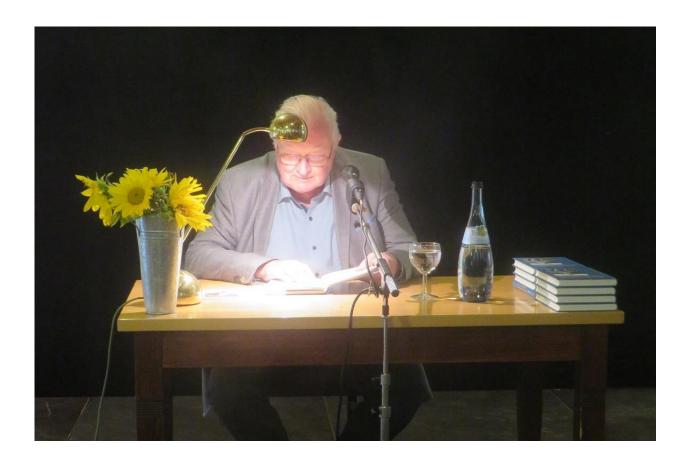
Seien Sie alle herzlich willkommen im Kreis der Leser des Ernst-Wiechert-Briefs.

Wieder haben wir viele interessante Fundstellen zu seinem Leben und zu seinen Werken zusammengetragen.

Dazu kommen Berichte über das Gedenken zu seinem 70. Todestag im Jahr 2020 und eine Würdigung des im vorigen Jahr 2020 erschienenen 7. Bandes der "Schriften der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft".

Dieses Buch mit Arbeiten zu Ernst Wiechert hat Klaus Weigelt, stellvertretender Vorsitzender der Ernst-Wiechert-Gesellschaft zum 70.Todestag des Dichters im Sommer 2020 unter dem Titel "Schweigen und Sprache, Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert" herausgebracht. Es ist im Quintus Verlag Berlin erschienen und auch in der IEWG Geschäftsstelle gegen eine Spende erhältlich.

Obwohl wir uns zur Zeit nicht, wie geplant, zu einer Literatur-Tagung treffen können (siehe S. 38), bleiben wir aber mit dem Ernst-Wiechert-Brief, den MITTEILUNGEN und dem neuen Buch der wissenschaftlichen Reihe durchaus auch in intensiver Verbindung.



Gedenken der IEWG zum 70. Todestag Ernst Wiecherts

Klaus Weigelt las bei den Zwiefaltener Wiechert-Tagen am 5. Sept.2020 aus seinem Buch "Schweigen und Sprache". Die Presse berichtet: "Der Dichter und Autor Ernst Wiechert stand beim Kultursommer in der Wimsener Mühle im Mittelpunkt". Wir zitieren aus der Zeitung "Alb-Bote' vom 07.09.2020:

Klaus Weigelt begab sich mit zahlreichen Besuchern auf seine literarischen Spuren.

Text und Foto: Maria Bloching in: Alb-Bote, Südwest Presse 72525 Münsingen am 7.9.2020

Der ostpreußische Schriftsteller Ernst Wiechert (1887 bis 1950) zählt zu den Klassikern der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Sprache war sein Metier und trotzdem sah er sich selbst als schweigsamer Mensch. "Wie Schweigen und Reden bei Ernst Wiechert zusammenpasst, möchte ich ihnen heute zeigen", führte Klaus Weigelt, stellvertretender Vorsitzender der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, am Samstagnachmittag zu Beginn seiner Literarischen Lesung aus. Weigelt ist ein Kenner Ernst Wiecherts. Dieser hat Beststeller geschrieben, die in 15 Sprachen übersetzt wurden.

Sich in den Büchern verlieren

So bewege Wiechert mit seiner Literatur zwar keine Massen, aber "die Stillen im Lande wissen schon, welche Schätze darin verborgen sind", machte Weigelt deutlich. Es lohne sich immer wieder, sich in Wiecherts Büchern zu verlieren: "Er spricht einen immer wieder neu an." Insbesondere mit seiner magischen Seite, die ihn von Kindestagen an durch sein Verhältnis zur Natur und zu den Tieren im Wald intensiv geprägt habe und die es zulasse, dass er "mit einer enormen Intimität darüber schreibt". Wie etwa in seinem Buch "Wälder und Menschen": "Da kommt alles zusammen: seine Naturliebe und die Magie der Natur. In all seinen Romanen fließen diese Strömungen mit ein", so Weigelt. Das Problem der Gegenwart sei, dass die Gesellschaft unter dem Verlust des magischen Verständnisses, das die Vorfahren noch hatten, leide.

Wiechert dagegen besaß ein großes Verständnis für diese magische Art und diese beeinflusste auch seine Art zu schreiben. Die Gestalten seiner Romane spiegeln die Nöte jener Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die Zeit der Nationalsozialisten und schließlich den Zweiten Weltkrieg wider. Er sah sich als moralische Instanz und verwies auf die Anforderungen, die ein würdiges Leben stellt. "Niemand hat so wie er die Finger auf die entscheidenden Wunden gelegt, die der Nationalsozialismus auf Deutschland zu schlagen begann", informierte Weigelt. So habe sich Wiechert selbst als "Dichter jenseits der Zeit" empfunden, auf den die Hungernden warteten. Mit seiner stillen Sprache und dem tiefen menschlichen Engagement habe Wiechert die Menschen erreicht, wie etwa 1935 mit seiner wohl bekanntesten seiner neun Reden über die Feigheit: "Wenn ich Sie damals (1933) bat und im innersten Herzen beschwor, demütig zu bleiben, so bitte und beschwöre ich Sie heute, sich nicht verführen zu lassen zu schweigen, wenn das Gewissen Ihnen zu reden befiehlt und niemals, meine Freunde, niemals zu dem Heer der Tausenden und Abertausenden zu gehören, von denen gesagt ist, dass sie "Angst in der Welt" haben, weil nichts und nichts das Mark eines Mannes so zerfrisst wie Feigheit".

Auch seine Abschiedsrede an die Königsberger Abiturienten, zu denen 1929 auch der bekannte Ökonom und Wirtschaftswissenschaftler Karl William Kapp zählte, blieb in Erinnerung und prägte Kapp zeitlebens: "Wer in diesem Jahrhundert auf die Erde tritt, hat nicht dafür zu sorgen, dass die Gemeinschaft der Satten und Zufriedenen sich vermehre, sondern dass die Gemeinschaft der Erniedrigten und Beleidigten sich vermindere."

Politische Schriften hat Wiechert nicht verfasst, dennoch enthalten seine Werke politische Implikationen: Man soll wachen Auges durch die Zeit gehen und in einer verantwortungsvollen Zeitgenossenschaft leben. "Sein Einfluss und seine Macht waren anderer Art, sie waren fast nicht von dieser Welt", machte Weigelt deutlich. So sind auch seine 40 Märchen keine "kurzweilige Abendunterhaltung", sondern Sammlungen von Freude, Traurigkeit und Liebe. Darüber hinaus immer noch hoch aktuell, wie er die Politik aufruft, Kinderaugen zum Leuchten zu bringen, während er sich diesen Anspruch für Kinderherzen auferlegte. "Diese Märchen sind Teil und Kern seiner Gesamtleistung, auch wenn ihnen sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird."

In "Der arme und der reiche Bruder" etwa appellierte Wiechert an die Menschen, mit ihnen anvertrauten Gaben und Talenten sorgsam und verantwortungsvoll umzugehen, in "Sieben Söhne" stellte er Mütter als Mahnmal für die Sinnlosigkeiten von Kriegen in den Mittelpunkt.

Revolutionär war laut Weigelt auch die Aussage Wiecherts 1929: "Ein Mensch ist nie arbeitslos." Denn wenn er um sich blicke, gebe es immer etwas zu tun. "Er geht damit in einer humanistischen Denkweise der Frage nach, wie wir als Menschen miteinander existieren." In jedem seiner Bücher sei die Suche nach dem Sinn des Lebens zu erspüren. Für Wiechert war wichtiger "sinnvoll zu leben, als sinnvoll zu schreiben". Wiechert kritisierte die schwierigen demokratischen Anfänge der Weimarer Republik nicht gesellschaftspolitisch, sondern humanitär: "Er schrieb seine Geschichten von unten."

Damit wollte er den Menschen Halt und Trost nach den schwierigen Kriegsjahren geben. Er selbst wurde, weil er sich schon früh gegen den Nationalsozialismus wandte, 1938 ins Konzentrationslager Buchenwald überführt. Auf internationalen Protest wurde er nach mehreren Monaten wieder entlassen, stand aber bis zum Kriegsende unter Gestapo-Aufsicht. Drei Jahre nach Kriegsende verließ er Deutschland und übersiedelte in die Schweiz. Der Geschichtsverein Zwiefalten hat ihm im Hedwig-Butz-Metzger Haus mit einer vollständigen Bibliothek aller Werke von Ernst Wiechert ein Denkmal gesetzt und setzt sich im Literaturkreis immer wieder mit seinen Schriften auseinander.

Anneliese Merkel hat das Buch "Schweigen und Sprache" von Klaus Weigelt gelesen und ihre Gedanken dazu aufgeschrieben:

Zunächst einmal kann ich sagen, dass mir die äußere Gestaltung des Buches sehr gefällt. Im Innern stoßen wir dann u.a. auf das schöne Wiechert-Wort, das den Titel noch einmal unterstreicht. Die klare und gut strukturierte Gliederung mit ihrem folgerichtigen Aufbau gibt einen guten Überblick über die jeweiligen Themenschwerpunkte. Im Inhalt finden sich Texte, die man gern liest, um bereits Gehörtes und/oder Gelesenes noch einmal aufzufrischen und zu vertiefen.

Die ganz große Überraschung liegt aber in den bisher unveröffentlichten Texten. Die sind so vielschichtig, interessant, spannend und streckenweise diskussionswürdig, dass man aus dem Staunen gar nicht mehr heraus kommt und das Buch kaum aus der Hand legen mag.

So stieß ich auf einige Reden Wiecherts, die mir noch nicht bekannt waren und neue Aspekte seiner Lebenshaltung zeigten. Ganz großartig ist das Kapitel "Max Picard und Ernst Wiechert - Analogien in ihrem Denken". Die dynamische Bewegung, die sich darin entfaltet, nicht zuletzt durch das "magische Viereck" Wiechert, Picard, Goes und Pleßke, führt zu ganz neuen und ungewohnten

Einsichten, die sich erschließen, wenn man etwas über die Bedeutung von der Theorie und Lehre des Durcheinanders, von der Chaostheorie und von der Theorie komplexer Phänomene erfährt!

Das Kapitel über Wiechert und Kapp mit dem sich anschließenden Briefwechsel ist so vielschichtig, dass es zu weiter führenden Gesprächen oder Diskussionen einlädt. Und die kenntnisreiche Ausführung des Autors zu wirtschaftstheoretischen Fragen bildet eine solide Basis zum weiteren Verständnis.

Zuletzt möchte ich noch auf Wiecherts Humanitäts-Botschaft in seinen Märchen hinweisen. Dieses Kapitel ist so großartig, dass ich Herrn Ciré eine längere Passage vorlas, nämlich die Seiten 109 - 117, besonders deshalb, weil hier durch die Autoren Fries und Venzin, die sich mit dem Thema "Kunstmärchen" beschäftigten, aus katholischer Sicht eine völlig misslungene Deutung zutage tritt, die zeigt, dass die Ernsthaftigkeit und Tiefe, der moralisch-christliche Anspruch und der Einbruch einer brutalen und bedrohlichen Realität in Wiecherts Märchen - Texten völlig verkannt wurde. Was bei Venzin übrig blieb, war dann nur noch "Stimmung". Aber Klaus Weigelt ist es gelungen, eindeutig zu widerlegen, was hier völlig in eine nicht zu vertretende Schieflage geraten war!

In diesem Zusammenhang möchte ich aber noch auf etwas Positives hinweisen. Ich besitze ein leider vergriffenes Taschenbuch mit dem Titel "Märchen und Geschichten aus der Welt der Mütter" (Fischer-Taschenbuch Nr.2882, Frankfurt/Main, Mai 1989), in dem die Märchensammlerin Sigrid Früh ein sehr gutes Vorwort schrieb. Sie hat auch Wiecherts Märchen "Sieben Söhne" aufgenommen und schreibt dazu: "Eine bewegende Anklage gegen Krieg und Unterdrückung, ein Zeugnis mütterlichen Kampfgeistes, ist das Märchen "Sieben Söhne", das Ernst Wiechert unter dem Eindruck nationalsozialistischer Gewaltherrschaft geschrieben hat. Im Dritten Reich gipfelte ja die Missachtung der Würde der Mutter in der Verleihung von Mutterkreuzen erster und zweiter Klasse für entsprechenden Kinderreichtum. Die Mutter wagt es hier, dem König gegenüberzutreten und zu sagen: "Vor dem Tod ist niemand König ..." - Auch Klaus Weigelt hat diese Passage als besonders aussagekräftig im Hinblick auf das zuvor Erörterte, hervorgehoben.

Ich habe nur wenige Punkte hervorgehoben. Aber Klaus Weigelts Buch ist so reichhaltig und bereichernd, dass es auch über den Kreis der IEWG seine Verbreitung finden sollte, spricht es doch bei aller Wertschätzung der Stille und des Schweigens Probleme in Lebensbereichen an (privat und gesellschaftlich) die nicht zum Schweigen gebracht werden können, die aber des Nachdenkens und des Gedankenaustausches wert sind.

Anneliese Merkel, geschrieben am 24. August 2020, dem 70. Todestag von Ernst Wiechert. Anneliese Merkel ist Mitglied der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft und war über lange Zeit Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft.



Menschenfreund auch in der Not

Tagung der Ernst - Wiechert - Gesellschaft zum 70. Todestag des ostpreußischen Schriftstellers.

VON BÄRBEL BEUTNER

aus der "Preußische Allgemeine Zeitung" Nr.39 vom 25. Sept. 2020, S.9

Auch Corona konnte nicht verhindern, dass die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) in Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb zusammen mit dem dortigen Geschichtsverein Veranstaltungen zum 70. Todestag des Schriftstellers Ernst Wiechert durchführte.

Am 24- August 1950 verstarb Wiechert in Uerikon bei Zürich, wo er seit 1948 wohnte (siehe PAZ vom 14. August). Sein letzter großer Roman "Missa sine nomine" war wenige Tage zuvor im Druck erschienen. Sein Grab befindet sich in Stäfa bei Zürich, das die Wiechert-Gesellschaft eigentlich im September besuchen wollte. Aber diese Tagestour verhinderte Corona.

Dafür fanden die Veranstaltungen in Zwiefalten große Resonanz beim Publikum. Am 1. September tagte der "Literaturkreis Zwiefalten", der vom "Geschichtsverein Zwiefalten" ins Leben gerufen worden ist, auf Schloss Ehrenfels. Klaus Weigelt, stellvertretender Vorsitzender der IEWG, referierte über Wiecherts KZ-Bericht "Der Totenwald". Alle Teilnehmer hatten das Buch gelesen, und Bernd Lippmann vom "Literaturkreis Zwiefalten" moderierte eine zweistündige Aussprache. Einer der Diskussionspunkte war die Frage, warum Wiechert für diesen "Bericht" den Protagonisten Johannes einführt. Die literarische Verfremdung ist wohl nötig, um derartige Schrecknisse überhaupt darstellen zu können.

Am 5. September stellte Weigelt in dem "Kulturdenkmal Wimsener Mühle" sein Buch "Schweigen und Sprache. Literarische Begegnungen mit Ernst Wiechert" vor, das als 7. Band der "Schriftenreihe" der IEWG herausgekommen ist. Der Autor las Auszüge aus diesem seinem Werk vor und setzte einige Schwerpunkte, die für die Leserschaft wegweisend sein können. Denn das sei die eigentliche "Mission" dieses Buches: zum Lesen anzuregen, so Weigelt.

Weigelt beleuchtete Wiecherts Verhältnis zur Natur als gesetzgebende und moralische Instanz, was besonders der Roman "Das einfache Leben" thematisiert. Er arbeitete komprimiert und dennoch detailliert Wiecherts politisches Engagement heraus, indem er die Reden von 1929 und 1935 heranzog und gezielt nachwies, dass sogar in Wiecherts Märchen, geschrieben 1944/45 "mitten im totalen Krieg", Abrechnungen mit Gewaltherrschaft und Unrecht zu finden sind. Die Machthaber fühlten sich bedroht, obwohl die Kritik sowohl in der Novelle "Der weiße Büffel" wie in den Reden auf einem literarischen und philosophischen Niveau angesiedelt war.

Ein humanistisches Menschenbild

Wiecherts Verhaftung 1938, die KZ-Haft in Buchenwald und die anschließende Gestapo-Aufsicht bis 1945 lassen keinen Zweifel an seiner politischen Opposition. Dabei, so betonte Weigelt, ging Wiechert stets von einem humanistisch geprägten Menschenbild aus - obwohl durch die Erlebnisse im Ersten Weltkrieg und durch die KZ-Erfahrungen - ein Riss durch dieses Menschenbild ging.

Besonders dieser Punkt führte zu einer lebhaften Diskussion im Anschluss an die Lesung, die wieder von Lippmann moderiert wurde. Wiechert habe vielleicht im Humanismus und dessen Menschenbild einen Ausweg gesehen, weil die Demokratie in der Weimarer Republik für Intellektuelle wenig attraktiv gewesen sei. Die Auswirkungen des NS-Regimes bestärkten ihn in seiner Hoffnung auf Einforderung von Menschlichkeit, Nächstenliebe und Schutz der Schwachen.

Der Vorsitzende des "Geschichtsvereins Zwiefalten", Hubertus-Jörg Riedlinger, hatte für die "Wiechert-Tage" auch einen musikalischen Rahmen organisiert. Eine gelungene Überraschung war das Konzert der Sopranistin Karina Aßfalg im Garten des Restaurants "Heimatküche" am Abend des 4. September 2020, ein "Feuerwerk" aus Oper, Musical und Schlager. Am 5. September 2020 fand in der "Wimsener Mühle" außerdem ein Konzert des Ensembles "Fagottissimo" Stuttgart statt, ein Erlebnis für das Publikum - und auch für die Fagottisten, denn es war ihr erster Auftritt seit Februar.

Die positiven Berichte in der lokalen Presse zeigten, dass die gute Zusammenarbeit zwischen der IEWG und dem Geschichtsverein zu einer Konstante im kulturellen Leben der Region geworden ist.

Zum Tod von Dr. Hans Martin Pleßke vor 10 Jahren

eine biographische Würdigung von Klaus Weigelt

Vor 10 Jahren, am 13.08.2010 verstarb Dr. Hans Martin Pleßke, Vorsitzender der IEWG von 1997 bis 2001. Ein Jahr zuvor war seine Ehefrau Rosemarie, sein geliebtes "Röschen" gestorben, das er jahrelang mit großer, treuer Liebe in ihrem dunklen Reich gepflegt hatte.

Jahrzehntelang hatte Pleßke als Bibliothekar in der Leipziger Deutschen Bücherei gearbeitet und sich große nationale und internationale Verdienste erworben. Er war ein Pionier für Ernst Wiechert im der DDR; seine kleine, 1965 im Berliner Unions-Verlag erschienene Wiechert - Biographie "Noch tönt mein Lied" ist bis heute ein Kleinod.

Die Einheit brachte den Pleßkes nicht nur die Freude des Kennenlernens anderer Wiechert-Freunde bei den Arbeitstagungen in Ludwigshafen und Mülheim, sondern auch die langersehnte Reise der Wagner-Freunde nach Bayreuth.



Nicht einverstanden war Pleßke damit, dass seine ehrwürdige <u>Deutsche Bücherei</u> im Zuge der westlichen Übernahme durch die erheblich jüngere <u>Deutsche Nationalbibliothek</u> deren Namen übergestülpt bekam. Das hat ihn empört und verletzt, mit Recht.

Von Anfang an verdankte die IEWG Hans-Martin Pleßke wichtige Einblicke in Leben und Werk unseres Dichters: "Ernst Wiechert und die Musik", "Ernst Wiechert und Walter Bauer im Mit- und Gegeneinander", "Das 'Mißlingen des Lebens' in Ernst Wiecherts frühen Romanen", "Ernst Wiechert und seine Verleger", "Die letzten Lebensjahre Ernst Wiecherts" und viele andere Aufsätze und Vorträge, wie die Festansprache "Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit" zum Wiechert-Gedenken 2000 in Wolfratshausen. Die Zeit seines Vorsitzes prägte Hans-Martin Pleßke bis heute durch Sternstunden für die IEWG, wie den Beitritt zur ALG, die große Masuren-Reise und die großen Gedenkveranstaltungen in Ambach, Wolfratshausen, Deggendorf und Stäfa anlässlich des 50. Todestages unseres Dichters. Schließlich schenkte er uns noch eine weitere Biographie unter dem Titel "Der die Herzen bewegt".

Als Pfarrerssohn, Musikwissenschaftler und Literaturkenner hatte Hans-Martin Pleßke unseren Dichter im Tiefsten erkannt und nachempfinden können. Wir freundeten uns schnell an, besuchten

ihn und seine Frau oft in Leipzig und später in Taucha und hatten stundenlange, oft auch sehr humorvolle Gespräche. Sein warmes Sächsisch haben wir immer noch im Ohr.

Mein letztes Telefongespräch mit ihm hatte ich am 6. August 2010. Er war sehr schwach, und es ging ihm schlecht. Eine Woche später ist er verstorben; seitdem haben wir eine Verbindung zum Ältesten seiner drei Söhne, Mathias, der im Thüringer Wald lebt.

Wir gedenken Hans-Martin Pleßkes und seiner Frau in großer Ehrerbietung.

Wir haben an Ernst Wiecherts Todestag vor 70 Jahren und an Hans Marin Pleßkes Todestag vor 10 Jahren gedacht und nun folgt ein Gedenken zum 125. Geburtstag des Pianisten und Komponisten Wilhelm Kempff und eine Erinnerung an seine Freundschaft mit Ernst Wiechert.

Wilhelm Kempff und Ernst Wiechert – zwei Ausnahmekünstler

VON KLAUS WEIGELT

Am Morgen des 25. November 2020 begrüßte 'BR Klassik' seine Hörer mit dem fulminanten Impromptu Nr. 2 in Es-Dur von Franz Schubert. Mittags und abends erklang das Stück weitere Male, abends auch das wunderschöne Impromptu Nr. 3 in Ges-Dur und die Haydn-Variationen von Johannes Brahms. Gespielt wurden alle diese Werke von Wilhelm Kempff, zu dessen 125. Geburtstag der Sender seine Hörer erfolgreich erfreute. Ansonsten wurde der Geburtstag des Ausnahmepianisten kaum wahrgenommen.

Wilhelm Kempff wurde 1895 im brandenburgischen Jüterbog, südlich von Berlin, geboren. Sein



Wilhelm Kempff, Portraitzeichnung von Emil Stumpp 1926

Vater war dort Kantor und Organist, später Königlicher Musikdirektor an der Nikolaikirche in Potsdam. Der junge Wilhelm hörte seinen Vater Mozart-Sonaten spielen, als er noch keine Noten kannte. So schlich er sich heimlich ans Klavier und spielte die Sonaten nach Gehör. Später sagte er, das Klavier sei ihm quasi "angeboren" gewesen.

Von 1914 bis 1917 studiert Kempff an der Berliner Musikhochschule. Die Abschlussprüfung wurde ihm aufgrund überragenden Könnens erlassen. Sein Debut gab er 1918 mit dem 4. Klavierkonzert von Beethoven und den Berliner Philharmonikern unter Arthur Nikisch. Vor Kempff lag ein langes Musikerleben, auch als Komponist (Opern, Symphonien, Lieder und Kammermusik) und Organist, das ihn mit berühmten Zeitgenossen wie Herbert von Karajan, Wilhelm

Furtwängler, Yehudi Menuhin, Pablo Casals, Mstislaw Rostropowitsch und vielen anderen zusammenführte.

Unübertroffen sind seine Einspielungen der Klaviersonaten von Schubert und Beethoven, sowie der Klavierwerke von Schumann und Brahms. Überall setzte er Maßstäbe. Lebenslang war Kempffs Anliegen die Ausbildung der Jugend. Schon 1931 war er Mitbegründer der Sommerkurse im Potsdamer Marmorpalais, zusammen mit Edwin Fischer und Elly Ney. 1957 gründete er die "Fondazione Orfeo" (heute Wilhelm Kempff-Kulturstiftung) im süditalienischen Positano mit Beethoven-Interpretationskursen, die unter seiner Leitung bis 1982 stattfanden.

In Positano starb Wilhelm Kempff hochbetagt 1991. Er liegt auf dem Waldfriedhof der Freiherrn von Künßberg bei Schloss Wernstein in Oberfranken begraben.

Eine Besonderheit im Leben von Wilhelm Kempff findet in seinen Biographien kaum Erwähnung: seine Freundschaft mit dem Dichter Ernst Wiechert, der Brandenburger und der Ostpreuße, und

ihre gemeinsame Liebe zur Musik. Auch Ernst Wiechert besaß eine frühe musikalische Begabung. Von Kindheit an spielte er Geige und auch gern Klavier. "Daraus ergab sich später eine innige, ungetrübte Freundschaft mit dem weltbekannten Pianisten Wilhelm Kempff und seiner Frau", schreibt Guido Reiner. So findet der Dichter am Ende seines Lebens letzten Trost an seinem Flügel, wie er in seiner Autobiographie "Jahre und Zeiten" schreibt, und die Musik ertönt in der Nacht seiner Seele, wie das verlockende Flötenspiel des einsamen Hirten auf der Insel mitten im See, wie es in den Jeromin-Kindern nachzulesen ist.



Zwei Freunde: Ernst Wiechert und Wilhelm Kempff

Wiecherts Altersfreundin in der Schweiz, Blanche Gaudenz, hat zwei Begegnungen mit Wilhelm Kempff beschrieben, die sich 1949 und 1975 ereignet haben. "Es war im März – also fünf Monate vor Wiecherts Tod – als Ernst Wiechert mich bat, ihn zu einem Konzert seines Freundes Wilhelm Kempff in Zürich zu begleiten. Von ihm war der schöne Flügel im großen Raum im Rütihof, und er fühlte sich ihm sehr verbunden. – Für mich war es ein besonderes Erlebnis, und glücklich und stolz saß ich im Konzertsaal neben Ernst Wiechert. Das Spiel Wilhelm Kempffs war kraftvoll, sehr virtuos und dominierend, Beethoven entsprach seiner Natur. Sein Kopf erinnerte mich an den eines Löwen, feurig glühend."

1975 war die Situation völlig anders. Wiechert war schon lange tot, seine Frau Lilje auch. "Ich traf Wilhelm Kempff bei der Feier, die in Wolfratshausen anlässlich des 25. Todestages Ernst Wiecherts veranstaltet wurde. Kempff spielte für die geladenen Gäste im Rathaus von Wolfratshausen. Welch ein Wandel! Behutsam und innig war sein Spiel geworden, durchgeistigt und vollkommen."

Bei Ernst Wiecherts letzter Dichterlesung zur NS-Zeit im November 1937 beim Goethebund in Bremen stellt man fest, dass Wiechert

"das Kämpferische und Zukunftsweisende vermissen lässt"

Am 25. November 1937 hält Ernst Wiechert eine Dichterlesung beim Goethebund in Bremen. Es war wohl die letzte Dichterlesung Wiecherts vor seiner Verhaftung am 6. Mai 1938. Und es war die fünfte Lesung in einer Vortragsreihe (13.11. Stuttgart, 15.11. Bonn, 17.11. Essen, 19.11. Köln), aber offensichtlich die erste, über die nicht mehr in der Presse frei berichtet werden konnte. Dennoch liegt ein Pressebericht vor und ein Antwortschreiben Wiecherts an den Veranstalter. Beides ist in der Dokumentation Guido Reiners nicht erwähnt.

Diese zeitgeschichtlichen Zeugnisse, der nicht erschienene Pressebericht in Abschrift und der Antwortbrief Wiecherts an den Veranstalter im Original sind irrtümlich an die Verwalterin des Nachlasses des Insterburger "Richter-Dichters" Ernst Wichert (ohne **e**, 1831-1902) übersandt worden. Frau Hella Leuchert- Altena die Ur-Ur-Enkelin des Dichters Wichert verwaltet den Nachlass und übergab diesen Irrläufer der IEWG.

1. Nichtveröffentlichte Besprechung

von Will Eilers, Berichterstatter der Bremer Nachrichten über den Vortrag des Dichters Ernst Wiechert beim Goethebund am 25. November 1937 im kleinen Saal der Glocke in Bremen.

Wandlungen eines Dichters, Ernst Wiechert liest:

Auf Einladung des Goethebundes las der ostpreußische Dichter Ernst Wiechert, von dem Vorsitzenden, Prof. Hellmers begrüßt, aus seinen Werken. Was wir zu hören bekamen, enttäuschte zum großen Teil, nicht in der künstlerischen Darstellung der Gedanken, Gestalten und Begebenheiten oder in der Sprachform, die man als vollendet bezeichnen kann, wohl aber im Stofflichen und Gedanklichen, das im Gegensatz zu früheren Werken des Dichters das Kämpferische und Zukunftweisende vermissen lässt und nicht selten niederdrückend auf Herz und Seele des Hörers wirkt.

Wir verstehen noch in der Adventsgeschichte "Der ewige Stern" die pessimistische Stimmung des aus dem Kriege der Völker Heimkehrenden, dem der Sinn für die Unabänderlichkeit verloren gegangen ist und dem die abgöttisch geliebte Großmutter wieder neuen Auftrieb zum Leben zu geben versucht, indem sie symbolhaft im Weihnachtsstern auf das Ewigbleibende im Wandel der Zeiten hinweist. In der 1932 entstandenen Geschichte "Tobias" hat der in weltanschauliche Kämpfe

Verstrickte im Brudermord seine Hände mit Blut befleckt. Es ist nicht die Tat, die ihn zermürbt, sondern das spukhafte Wesen der Großmutter, der er schließlich beichtet und auf deren dringendes und zwingendes Geheiß er sich dem Richter stellt. Wir fragen: "Welchem Richter?" Gab es in der Zeit der Kampfjahre, in denen die Regierung den parteipolitischen Brudermord sanktionierte, statt ihm Einhalt zu tun, ein richterliches Forum, um in solchen Fällen über Recht oder Unrecht zu entscheiden?

Die dritte Geschichte "Der weiße Büffel oder die ewige Gerechtigkeit" las der Dichter aus dem Manuskript. An einer Stelle seiner autobiographischen Skizze "Geheimnis eines Lebens" schreibt Ernst Wiechert, nachdem er von seinem seelischen Kampf und dem Wandel seiner Seele gesprochen hat: "Ich ging aus meinem Vaterlande und aus meiner Freundschaft, aber ich ging zu ihm (Gott)". Reichsminister Kerrl hat vor einigen Tagen die Forderung aufgestellt, dass für den deutschen Menschen das Vaterland an erster Stelle stehen müsse. In religiösen Dingen könne es jeder halten wie er wolle. In seinem Roman "Der Totenwolf" hat Ernst Wiechert 1924 in heroischen Tönen eine Religion des Schwertes und des Blutes zu verkünden und zu leben versucht. "Das Werk erhält heute eine ganz besondere Bedeutung; nimmt es doch zum Teil die starken religiösen und weltanschaulichen Kämpfe vorweg, in denen wir heute stehen" (Zeitschrift für deutsche Bildung). In seinem neuen Roman "Der weiße Büffel" propagiert er in mystisch – asketischen Tönen die kampflose Ergebung des von einem Eroberervolk unter Murduk geknechteten Hinduvolkes, versinnlicht in der Gestalt des Wasuweda, der seinen Freimut und seinen passiven Widerstand mit dem Flammentode büßt. Die ewige Gerechtigkeit geht schließlich ihren Gang und läßt den Mörder durch innere Einkehr den Mord sühnen. Wir hören aber nichts davon, daß das Volk dadurch von seinem Sklavenjoch befreit worden wäre. Wem die Wehr genommen ist, der muß wenigstens mit den Waffen des Geistes zu kämpfen und zu singen versuchen.

Hätte das Deutsche Volk auf die "ewige Gerechtigkeit" in dumpfbrütender Resignation gewartet und wäre ihm nicht zur rechten Zeit der Retter erstanden, der den Kampf bis zum Siege auf seine Fahnen geschrieben hatte, dann könnte es heute noch lange auf seine Erlösung warten. Auch in unseren Tagen sucht ein Bluthund vom Schlage Murduks seine Geißel über den Völkern der Erde zu schwingen; sollen diese warten, bis die ewige Gerechtigkeit sie vor diesem Lose bewahrt, oder ist es nicht zur Rettung aller ratsamer, dem drohenden Unheil kämpferisch zu begegnen?

Der Dichter soll nach einer alten Weisheit und Erfahrung aus dem Boden und aus der Berührung mit seinem Volk die Kräfte schöpfen, die ihn zu neuen <u>zukunftweisenden</u> künstlerischen Taten zu begeistern vermögen. Dies wäre seine hohe Sendung.

gez. Will Eilers

2. Antwortschreiben Ernst Wiecherts

an den Veranstalter in Bremen, den Vorsitzenden des Goethebundes, Herrn Prof. Hellmers, Martinistraße 7-8, Bremen

Ernst Wiechert

Hof Gagert über Wolfratshausen/Obb. Fernspr. Wolfratshausen 170

am 3.12.37

Sehr geehrter Herr Professor

Es hätte Ihrer freundlichen Ausladung nicht bedurft. Es genügt mir, Ihnen für 150.- Honorar einen ausverkauften Saal verschafft und mein Buch der Erfahrungen um das Kapitel "Goethebund Bremen" vermehrt zu haben.

Wohl aber muss ich auf den übrigen Teil Ihres Schreibens noch eingehen. Die "öffentliche" Beurteilung meiner Vorlesungen ist für mich niemals wertvoll, sondern nur die innerliche, und sie hat sich in ihrer Wirkung von keiner anderen Vorlesung unterschieden. Wenn Sie das Urteil der Bremer Zeitung für eine öffentliche Beurteilung halten, so bedauere ich, daß Sie in Ihrem Alter so wenig vom Wesen der Presse wissen. Was von der einmütigen Ablehnung und dem spärlichen Beifall zu halten ist, sollten Sie als Vorsitzender des Goethebundes so gut oder besser wissen als ich. Über das Urteil der Bremer Nachrichten und die Gründe der Nichtveröffentlichung habe ich eine sehr andere Lesart gehört.

Daß Sie glauben, in schöner Übereinstimmung die Einwendungen der Bremer Zeitung für nicht unberechtigt halten zu müssen, ist Ihre persönliche Angelegenheit. Besser aber wäre es gewesen, Sie wüssten vom Wesen der Dichter, die Sie einladen, etwas mehr. Sie würden sich dann vieles erspart haben. Tapferkeit ist eine schöne Eigenschaft. Daß sie selten zu finden, ist ein altes Lied. Aber daß dies alles unter dem Namen Goethes geschieht, erfüllt mich doch mit Betrübnis für ihn.

Mit höflicher Empfehlung Ernst Wiechert

3. Zu Ernst Wiecherts Vortragsreise November 1937

Guido Reiner schreibt in seiner Dokumentation: "Ernst Wiechert im Dritten Reich" (Bibliographie 2. Teil, Paris 1974, S. 90) zu Wiecherts Vortragsreise im November 1937:

"Ernst Wiecherts verschlüsselte Erzählung 'Der weiße Büffel oder von der großen Gerechtigkeit', in der es um den Kampf zwischen Machtwillen und Gerechtigkeit geht, wurde unmissverständlich als eine Anspielung auf die Situation im Dritten Reich gewertet. Noch dreißig Jahre später waren diese Ernst-Wiechert-Abende in Bonn, Essen und Köln bei alteingesessenen Stadtbürgern in lebhafter Erinnerung.

Als Ernst Wiechert für den 17. Februar 1938 einen literarischen Abend in Basel geplant hatte, erhielt er keine Ausreisegenehmigung mehr. Das war der Gegenschlag der parteiamtlichen

Behörden auf seine oppositionelle Haltung, der er in verstärktem Maße auf seiner letzten Vortragsreise durchs Rheinland Ausdruck gegeben hatte. Die Veranstaltung mußte daraufhin kurzfristig abgesagt werden. Eine Baseler Zeitung (Arbeiter-Zeitung, Basel, 10.02.1938, Nr. 34) erhob energischen Protest gegen die Knebelung der Meinungsfreiheit und berichtete über den Vorfall:

Der Maulkorb.

Die Baseler Studentenschaft hatte den bekannten Münchener Professor Wiechert eingeladen, vor der Studentenschaft eine Gastvorlesung zu halten. Wie in der gestrigen Generalversammlung der Baseler Studentenschaft der Präsident mitteilte, hat Prof. Wiechert auf Ersuchen der Reichsschrifttumskammer seinen Vortrag absagen müssen, da dieser "unerwünscht" sei. Die Versammlung nahm mit Mißbilligung von dieser Ankündigung Kenntnis."

Wir lasen mit Interesse:

1. Ernst Wiechert, Schüler der Burgschule in Königsberg/Pr. 1

Ernst Wiechert wurde 1887 im Forsthaus Kleinort im Kreise Sensburg Ostpreußen geboren und ist 1950 auf dem Rütihof am Züricher See gestorben. Nach seiner Erziehung durch Hauslehrer bis zu seinem elften Lebensjahr kam er 1898 zusammen mit seinem älteren Bruder an die Burgschule und legte 1905 se Abitur ab. Von 1905 bis 1911 studierte er an der Königsberger Universität Naturwissenschaften, Englisch, Erdkunde, Philosophie und Deutsch. Während seines Studiums war er ab 1906 als Erzieher im Hause des baltischen Barons Grotthus bei Königsberg und Memel tätig. 1911 legte er sein Staatsexamen ab, ging als Lehramtskandidat bis 1913 zum Friedrichskollegium und dann zur Burgschule in Königsberg, zu der er nach dem Kriege zurückkehrte. Im Jahre 1913 hatte er geheiratet und verlor seinen einzigen Sohn während des Krieges. Von 1923 an unterrichtete er als Studienrat am Hufengymnasium in Königsberg und ging nach dem Tode seiner Frau an das Kaiserin-Augusta-Gymnasium nach Berlin. Ende 1931 heiratete zum zweiten Male.

1933 trat er in den Ruhestand. Wiechert erhielt für den "Hauptmann von Kapernaum" den internationalen Novellenpreis und für "Die Magd des Jürgen Doskocil" den Raabe-Preis. Er hält

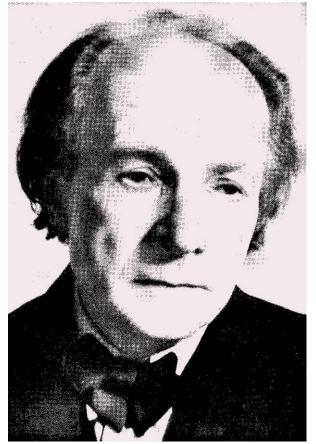
¹ Aus: 300 Jahre Burgschule Königsberg, Sonderheft des Forum – Zeitschrift des Mercator-Gymnasiums Duisburg anlässlich des Jubiläums der Burgschule und zur Übernahme der Patenschaft durch das Mercator-Gymnasiums am 27. und 28. 09. 1958, die Burgschule und ihre Schüler, S. 66ff und die Burgschule und ihre Lehrer S. 74f gefunden von WERNER KOTTE, Leipzig

1929 seine "Abschiedsrede an die Abiturienten", 1933 eine Rede vor den Studenten der Münchener Universität "Der Dichter und die Jugend" und 1935 an der gleichen Stelle die Rede "Der Dichter und die Zeit", die sich deutlich gegen die damalige Regierung wendet. Von 1933-1936 lebt Wiechert in Ambach am Starnberger See, seit 1936 in Wolfratshausen bei München. Im Jahre 1937 schreibt er eine Novelle, die Anspielungen auf die damaligen Machthaber enthält: "Der weiße Büffel oder von der Großen Gerechtigkeit" und zeigt Machtlosigkeit der Gewaltherrscher gegenüber wahrem Menschentum. Bei der Verlesung seiner Novelle wird Wiechert von Beamten der Staatspolizei unterbrochen, er darf nicht weiterlesen. Im Jahre 1938 tritt er für den verhafteten und nach Verbüßung seiner Strafe widerrechtlich festgehaltenen Pfarrer Niemöller ein und teilt mit, daß er den wohltätigen Einrichtungen der Partei solange seinen Beitrag entziehen und der Familie Niemöller zuwenden werde, bis Niemöller freigelassen gelassen sei. Er wird verhaftet und vom 6. Mai bis 30. August 1938 in das Lager Buchenwald gebracht, wo er unter den schweren Strapazen dem Tod mit Mühe entgeht. Unter bestimmten Auflagen wird er entlassen und steht bis 1945 unter

Aufsicht der Gestapo.

In dieser Zeit schreibt er "Das einfache Leben", den "Totenwald", "Die Jerominkinder", die "Märchen". Er sehnt das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft herbei, verhehlt aber auch gegenüber den Besatzungsmächten nicht seine Enttäuschung über ihr Verhalten. Er schreibt "Der reiche Mann und der arme Lazarus", eine Schrift, die als Manuskript von Hand zu Hand geht. Im Jahre 1948 siedelt er, um den beengter gewordenen häuslichen Verhältnissen zu entgehen, in die Schweiz über, wo ihm von Freunden der Rütihof, ein einfaches Haus, zur Verfügung gestellt wird. Im Jahre 1949 führt ihn eine Vortragsreise in die USA, die Niederlande und nach Österreich.

Von wesentlicher Bedeutung für die Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Werkes sind seine autobiographischen Aufzeichnungen in "Wälder und



Menschen" und "Jahre und Zeiten" und im "Totenwald", ferner die Kenntnis seiner "Märchen" und manche seiner zahlreichen Novellen und Betrachtungen, die leider noch ziemlich unbekannt sind.

2. Ernst Wiechert als Lehrer an der Burgschule in Königsberg/Pr.

Ernst Wiechert, als Lehramtskandidat, wissenschaftlicher Hilfslehrer und Studienrat von 1913 bis 1915 und von 1918 bis 1923 an der Burgschule.



Burgschulgebäude von 1927-1945, an der Lehndorffstraße am Landgraben in Königsberg/Pr.

Ernst Wiechert, .geboren 1887 in Kleinort Kr. Sensburg/Ostpr., besuchte die Burgschule von 1898 bis zum Abitur 1905, studierte in Königsberg Naturwissenschaften, Englisch, Philosophie und Deutsch und legte 1911 sein Staatsexamen ab. Als Kandidat des höheren Lehramts kam er nach einem Jahr beim Königsberger Friedrichskollegium zur Burgschule. Oberstudiendirektor Dr. Giesbrecht, ein Schüler Wiecherts, schreibt: "Das Pensum damals war die Einführung in das Althochdeutsche, und wir lasen zuletzt die Nibelungen im Urtext. Wiechert brachte uns diese großartige Dichtung als ein tragisch verkettetes Menschen-

Völkerschicksal nahe, ohne moralische Belehrungen daran zu knüpfen. So wirkte das Epos mit seiner ganzen sprachlichen Gewalt und unerbittlicher Wucht auf uns.

Er sprach stets langsam und leise. So zwang er uns zu ständig angespannter Aufmerksamkeit und zu teilnehmender Mitarbeit. In seinen Stunden hätte eine Stecknadel auf den Boden fallen können, man hätte es gehört. Bisweilen konnten seine blauen Augen unter der überhohen Stirn wie abwesend und verloren in die Weite blicken, und wir wagten es nicht, uns zu rühren. Doch konnte sein Gesicht öfter auch unter einem guten Lächeln geradezu aufblühen. Er konnte auch ofFen und herzlich lächeln, wenn jemand eine unfreiwillige Dummheit sagte, aber es war nie verletzend .für den Betroffenen. Meist lag eine leise Schwermut um seine Gestalt, so als ob dieser Mensch nicht in die lärmende Großstadt gehörte, sondern in die einsamen Wälder seiner Heimat, deren Stille er wie einen Mantel um sich trug.

Wir alle liebten ihn sehr. Ohne uns dessen bewußt zu sein, spürten wir wohl die Seltenheit dieser Lehrerpersönlichkeit, ihre aufrechte Menschlichkeit und ihre warme Herzensgüte. Wir hatten keines seiner Werke gelesen.

Trotzdem fühlten wir instinktiv, daß das ein Dichter von hohen Graden sein müsse, der nach seinen eigenen Worten auch leben würde.

Ich erinnere mich seiner hohen Gestalt, wenn sie, nach vorn leicht übergeneigt, still über den Schulhof am Kollegienplatz schritt. Nie hörte ich ein lautes Scheltwort von ihm, und trotzdem waren selbst die größten Rowdies in seiner Gegenwart manierlich. Trat ein Schüler zu ihm mit einer Frage,

dann nahm er die Zigarre aus dem Mund bzw. hörte auf zu essen und zog die Hand aus der Tasche. Höflich und ruhig hörte er das Anliegen an und ebenso gab er die Antwort, wie wenn ein Erwachsener oder Gleichgestellter ihn angesprochen hätte. Doch geschah dies alles in einer Weise, daß er sich selbst nicht das Geringste dabei vergab. Saß er, während ein Schüler ihn im Stehen ansprach, so stand er sogleich auf. Das Erstaunlichste war, daß er an bestimmten Abenden seine ganze Klasse in die Privatwohnung nahm, mit ihr las oder Fragen besprach, die die Schüler selbst von ihm beantwortet haben wollten. Man konnte jederzeit zu ihm gehen, wenn man in Not war oder keinen Rat mehr wußte. Schon früh hatte ich von ihm gehört, er sei gänzlich anders als die übrigen Lehrer, sehr anständig und gar nicht paukerhaft, fast wie ein Freund und Kamerad, der ältere Schüler als nahezu gleichberechtigt behandelte."

Nach Kriegsende mußte Dr. Giesbrecht in einem Kriegsteilnehmerlehrgang sein Abitur nachmachen: "Der Lehrgang fand von Ostern 1919 bis 1920 in unserer alten Schule statt. Hier hatte ich die große Freude, Ernst Wiechert nochmals als Deutschlehrer zu erleben. Er erinnerte sich meiner noch. Freilich hatte sich die Lage auf beiden Seiten grundlegend gewandelt. Wir "Schüler" waren andere geworden: ein bunt zusammengewürfelter Haufe von jungen Männern zwischen 20 und 25 Jahren, die meisten ehemalige Offiziere und Offiziersanwärter, viele kriegsbeschädigt und alle vom harten Kriegserleben gezeichnet, jeder Jugendschwärmerei ledig und vieler Ideale beraubt. Aber auch Ernst Wiechert war nicht mehr der alte. Er war noch ernster und stiller geworden, zurückhaltender und von einer noch tieferen Traurigkeit beschattet. Vielleicht meinte er, uns alte Soldaten zu formen sei nicht mehr notwendig, weil der Krieg und das Leben das bereits getan hätten. Vielleicht — und es scheint mir wahrscheinlicher — mußte er sich selbst das bedrückende Kriegserleben von der Seele schreiben.

Trotz aller inneren und äußeren Not wurde es für uns alle ein schönes, stilles und fruchtbares Jahr nach der geistigen Ode eines langen Krieges. Wir spürten dankbar den Segen intensiver Arbeit, und unter Wiecherts Führung wurden uns Werke wie "Nathan der Weise", "Don Carlos" "Iphigenie", "Tasso" und "Faust" zu einem nie wieder vergessenen Erlebnis."



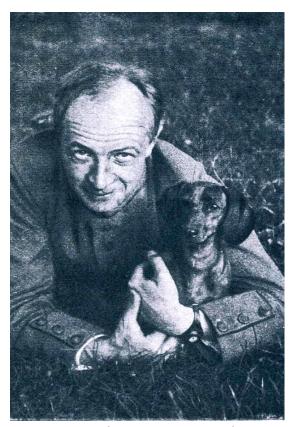
Neu u.a. bei Thalia.de/shop

Das einfache Leben, Band 126 der Reihe "Klassiker in <u>neuer</u> Rechtschreibung". Hrsg. Klara Neuhaus-Richter, die 10.000 wichtigsten Bücher der Weltliteratur in der empfohlenen Schreibweise nach Duden. Erschienen 28.02.2021

Der Todeskandidat, 3 Erzählungen, **als eBook**, erschienen 30.03.2020

Gefunden von Gabi Oppelt





Insgesamt erschienen 163 Ausgaben mit einer Auflage von jeweils 40.000 Exemplaren. (nach Wikipedia).

Ein uns bisher unbekanntes Bild Ernst Wiecherts mit einem Dackel im Dezemberheft 1931 der Zeitschrift die neue linie.

die neue linie war der Name der ersten deutschen Lifestyle-Zeitschrift, die zwischen 1929 und 1943 im Leipziger Verlag Otto Beyer erschien und ein – zur damaligen Zeit – radikal neues Konzept darbot. Das Blatt huldigte der neuen anspruchsvollen Lebensart und thematisierte neben Mode und Literatur vor allem Trends in den Bereichen Reise, Technik und Architektur – speziell aus Bauhaussicht. Es richtete sich vor allem an die intellektuelle und modebewusste Oberschicht, insbesondere aber an die Frau. Das aufwändige Konzept der Illustrierten, deren Redaktion in Berlin saß und von Künstlern des Bauhauses kreiert wurde, sowie der stolze Preis von einer Reichsmark führten dazu, dass das Blatt vom Verlag querfinanziert werden musste; es galt als Prestigeobjekt des Verlages.

Gefunden von WERNER KOTTE, Leipzig

Wort und Dichtung als Zufluchtsstätte in schwerer Zeit

Vor über 25 Jahren, im Oktober 1994 veranstaltete die "Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen" in Stuttgart eine Tagung mit dem Thema: "Wort und Dichtung als Zufluchtsstätte in schwerer Zeit". Es ging um das Werk dreier Ostdeutscher Autoren, die sich auch mit der nationalsozialistischen Terrorherrschaft auseinandergesetzt haben: um Werner Bergengruen, Edzard Schaper und Ernst Wiechert.

Zu Ernst Wiechert wurden drei Vorträge gehalten:

- 1) Jürgen Fangmeier: "Ernst Wiechert als christlicher Dichter".
- 2) Walter T. Rix: "Zivilisationskritik im Werk Ernst Wiecherts".
- 3.) Ewa Gladkowska: "Ernst Wiechert in der Nachkriegsliteratur in Polen".

Alle Vorträge der Tagung zusammen mit einem Vorwort, Einleitungen und einem Werkverzeichnis der drei Dichter sind als Buch im Gebr. Mann Verlag Berlin 1996 erschienen. Das Buch trägt den Titel: "Wort und Dichtung als Zufluchtsstätte in schwerer Zeit". Herausgeber ist Frank-Lothar Kroll.

Den Beitrag von Ewa Gladowska (im Buch Seite 115-118) drucken wir jetzt hier nach:

ERNST WIECHERT IN DER NACHKRIEGSLITERATUR IN POLEN

VON EWA GLADKOWSKA¹

In Polen ist es seit einigen Jahren an der Zeit, über die vielfältigen kulturellen Traditionen der Region zwischen Ermland und Masuren zu sprechen. Im Zentrum dieser Region, Allenstein, schenkt man der deutschen Literatur immer mehr Beachtung. Die Literatur Ostpreußens ist für viele eine Entdeckung. Die Werke von Arno Surminski, Agnes Miegel oder Ernst Wiechert profitieren von der Aura des Neuen. Das gilt vor allem von Ernst Wiechert, der für viele junge Literaten den Wert dieser Heimatregion symbolisiert und einen Weg auf der Suche nach ihrer Identität markiert.

In polnischer Sprache sind acht Bücher des Autors übersetzt. Es entstand auch ein Buch über sein Leben und Werk. Um die Präsenz Wiecherts in der polnischen Literaturgeschichte der Nachkriegszeit zu bewerten, müssen wir die komplizierten deutsch-polnischen Verhältnisse der damaligen Zeit berücksichtigen. Nur selten beschäftigen sich mit Wiecherts Werk Personen aus dem intellektuellen Zentrum des Landes. Ob daher Wiechert eher in der sogenannten Provinz bekannt ist? Diese Behauptung wäre zu gewagt. Der Schriftsteller hat schon seinen festen Stand in der polnischen Literatur, sogar Jan Mizinski in seinem Artikel "Religion der finsteren Grenzwälder" vergleicht ihn mit dem polnischen Nobel-Preisträger Czeslaw Milosz. Bei Wiechert – dem Deutschen und Protestanten – und bei Milosz – dem Polen und Katholiken – sieht er Parallelen in der religiösen Anschauung und vor allem in ihren Erfahrungen aus der Jugend, die sie in den Grenzwäldern verbracht haben. Beide Schriftsteller werden von Mizinski als hochintellektuelle Autoren anerkannt, deren Weltanschauung (auch im religiösen Sinne) durch genuin europäisches Gedankengut geprägt wurde. ²

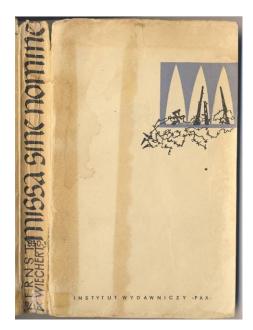
Seit wann ist der Schriftsteller aus Kleinort in der polnischen Literatur gegenwärtig? Schon 1946 erwähnte in der Wochenzeitschrift "Odrodzenie" Ludwik Lakomy einen Ausspruch Ernst Wiecherts (1927) über Masuren: über die Exotik und kulturelle Vielfalt dieser Region. Bis zum Jahr 1956 bestanden keine Möglichkeiten für die Herausgabe der Bücher Ernst Wiecherts. Erst die politische Veränderung in Polen erlaubte eine Veröffentlichung der Bücher "Missa sine nomine" (1958), "Die kleine Passion" (1959) im Pax-Verlag und die Übersetzung verschiedener Teile der Bücher "Die Jerominkinder" und "Der Totenwald. Ein Bericht" in der Allensteiner Presse. Der Verlag "Pax" war ein Verein der polnischen Katholiken, die der Regierung nahe standen. Obwohl man "Pax" eine zweideutige Rolle zusprach, gab es damals im ganzen kommunistischen Lager keine ähnliche Organisation mit derart vielen Möglichkeiten zur Herausgabe von Büchern.

¹ Ewa GLADKOWSKA, geboren 1959, Assistentin am Sozialwissenschaftlichen Institut der Agrartechnischen Hochschule Allenstein; Arbeit an einer Promotion über die Entwicklung der Bildenden Kunst in der Region Allenstein nach 1945; Forschungen zur Geschichte und Kultur des Ermlandes.

Anmerkung des Herausgebers: Die Agrartechnischen Hochschule Allenstein ist der Vorläufer der heutigen Universität von Ermland und Masuren (Uniwersytet Warminsko-Masurski w Olstynie)

 $^{^2}$ J. Mizinski: Regigia mrocznych lasow popranicza (Ernst Wiechert, Czeslaw Milosz). In: Kresy, 2-3 (1990), S. 47-57

20



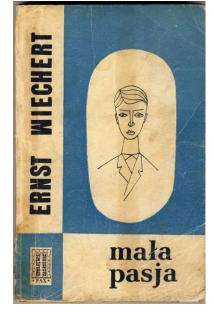
Missa sine nomine, 1958, Pax Verlag

1958 wurde durch den Verlag "Pax" in Warschau "Missa sine nomine" herausgebracht, übersetzt von Maria Kłos-Gwizdalska. Im Vorwort betonte sie das tiefe Christentum der Gestalten, die Wiechert geschaffen hat. Bei der Herausgabe des Werkes wurde allerdings dem Lebenslauf des Schriftstellers kein Interesse gewidmet. "Missa sine nomine" wurde sogar in der Londoner Emigranten-Zeitschrift "Der weisse Adler" (schon 1951) aufmerksam registriert und rezensiert. Das Erscheinen des Buches 1958 erregte dann vor allem die Aufmerksamkeit der polnischen katholischen Presse. M. Krynicka schrieb: "Der Schriftsteller bemüht sich, das Problem zu lösen – die Schuld des deutschen Volkes durch Verzeihen der Opfer und Beseitigen des Hasses durch die Schuldigen". 1 Wir können behaupten, daß die Bücher, die durch "Pax" herausgegeben wurden, und die späteren Rezensionen in der katholischen Presse zu einem gewichtigen Argument für eine antirevisionistische Haltung gegenüber

Deutschland wurde. Der mit "Pax" verbundene Kreis betont den Beitrag des Schriftstellers zur

Erhaltung der Tradition in der deutschen Literatur. Die Stimmen der Kritiker setzen sich vor allem mit jenen deutschen Wiechert-Gegnern auseinander, die den Werken des Autors eine provinzielle und idyllische Note unterstellen, die dem Faschismus nicht geschadet habe.²

Den vom katholischen Milieu weit entfernten Kreisen wurde die Gestalt Ernst Wiecherts bekannt gemacht durch den politischen Publizisten aus Schlesien Wilhelm Szewczyk. Beim Treffen der Schriftsteller in Kattowitz erwähnte er einen bekannten Ausspruch Wiecherts aus dem Jahre 1947, publiziert in der von der amerikanischen Militärregierung in München herausgegebenen "Neuen Zeitung": "Zur Zeit kann ich nicht an eine Zukunft des deutschen Volkes glauben und bin sicher, daß, im Fall einer eventuellen Kandidatur Hitlers, 60-70% der Deutschen ihn mit offenen Armen empfangen würden".³



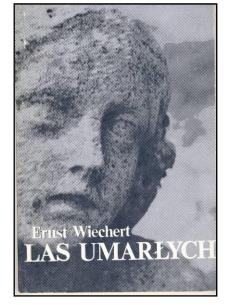
Die Kleine Passion, 1959, Pax Verlag

¹ M. Krynicka: Humanista. In: Kierunki 23 (1959).

² Zitiert nach Z. Chojnowski: Ernst Wiechert w powojennym zyciu literackim Polski. Ungedruckter Artikel aus dem Seminar "Borussia-Ostsee-Akademie: Ernst Wiechert. Dichter seiner Heimat". Der Artikel wird in der nächsten Borussia-Zeitschrift gedruckt.

³ Zitiert nach W. Szewczyk: Odwetowcy na Parnasie. Opole 1959, S. 7.

In nichtkatholischen Kreisen erhielt Wiecherts "Missa sine nomine" keine allzu gute Kritik.¹ Noch schlechter waren die Stellungnahmen zu "Die kleine Passion" (übersetzt von Emilia Bielicka): das Buch sei schlecht geschrieben, in pathetischem Ton, mit religiöser Exaltation, und sein Katholizismus(!) strenggläubig und dogmatisch.² Nur die Beurteilung Wiecherts als Humanist und Antifaschist erlaubte die Herausgabe der beiden Bücher in Polen. Aber von Seiten der Regierung waren seine Werke nicht gern gesehen, weil sie als religiös und antikommunistisch galten. Aus



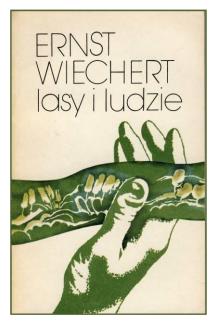
Der Totenwald, 1972, Verlag Pojezierze

ideologischen und politischen Gründen entstand eine Unterbrechung im Übersetzen seiner Bücher. Das Schweigen dauerte bis in die 1970er Jahre.

Das dann erneut einsetzende Interesse an Wiechert kam aus dem Ermland und Masuren. Im Jahre 1972 gab der Verlag "Pojezierze" ("Seenplatte") in Allenstein das Buch "Die Jerominkinder" heraus. Der erste Teil ist übersetzt von Tadeusz Ostojski, der zweite Teil von Jerzy Ptaszynski, eine zweite Auflage ist 1986 erschienen. 1972 erschien "Der Totenwald", übersetzt von Edward Martuszewski, 1986 gleichfalls in zweiter Auflage. Die Allensteiner Literaten Henryk Panas, Andrzej Wakar und Gerard Skok schrieben in der lokalen Presse Artikel über den Schriftsteller. Der Kreis der Übersetzer erweiterte sich mit Tadeusz

Siegfried Willan und Jan Boenigk.

Im Jahre 1976 wurde das Buch "Wälder und Menschen. Eine Jugend" herausgegeben in der Übersetzung von Tadeusz Ostojski und 1984 in zweiter Auflage. "Die Majorin" übersetzte 1977 Edward Martuszewski (2. Auflage 1984). 1983 schließlich erschienen "Die Märchen" in Auswahl und Übersetzung von Tadeusz Ostojski. Alle Bücher verstärkten das Bild Ernst Wiecherts als Antifaschist und Verteidiger der moralisch-religiösen Werte. Gleichwohl ging es in den Rezensionen nicht ohne die ideologischen Schemata. Es wurde ihm vorgeworfen, daß er nicht über den Klassenkampf geschrieben habe. Und wegen ideologischer Ziele wurden auch solche Texte in der Allensteiner Presse gedruckt: "Ernst Wiechert war ein Sohn dieser Erde. Im Elternhaus wurde polnisch gesprochen. Oder polnische Mundart. Für Polen hatte er viel Sympathie: obwohl er sich nicht als Pole fühlte. In seinem Leben fühlte er sich auch nicht als Deutscher". 3



Wälder und Menschen, 1984, Verlag Pojezierze

¹ J. -Wieczerska-Zablocka: Mit sielanki. In: Odra 34 (1959).

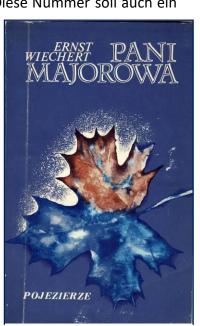
² T. Wroblewska: Nowy przeklad Wiecherta. In: Nowa Kultura 2 (1961).

³ R. Tyrolski: Melda ku czci Ernsta Wiecherta. In: Gazeta Olszynska 50 (1987).

Im Jahre 1979 wurde ein hervorragendes Buch von Hubert Orlowski unter dem Titel "Die Literatur des Dritten Reiches" herausgegeben. Der bekannte Literaturhistoriker stellte im Kapitel "Im Kreis der christlichen Ethikeinstellung" den Schriftsteller als einen Prominenten der Opposition im Dritten Reich vor. Die nächste Etappe des Kennenlernens von Ernst Wiechert war die Zeit, in der man mit seinen Werken nach der Welt des vergangenen Ostpreußens suchte. Vor allem die seit 1990 existierende Kulturgemeinschaft "Borussia" – ein unpolitischer Kulturverein der jungen Generation – hatte sich mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift und von Büchern die Verbreitung eines Bildungs- und Kunstprogramms zum Ziel gesetzt, das der kulturellen Vergangenheit und Gegenwart des ehemaligen Ostpreußens, Ermlands und Masurens, galt. Viele Publikationen von "Borussia" sind Ernst Wiechert gewidmet. Im Jahr 1993 wurde in der "Bibliothek Borussia" das Buch "In der Heimat" – in einer Auflage von nur 1.000 Exemplaren – gedruckt. Die neunte Nummer der Zeitschrift soll Ernst Wiechert gewidmet werden. Diese Nummer soll auch ein

Referat von Zgibniew Chojnowski enthalten: "Ernst Wiechert in der Nachkriegsliteratur in Polen". Der Vortrag wurde Ende April 1994 in Sensburg auf einem Borussia-Seminar der Ostsee-Akademie gehalten.

Die jungen ermländischen und masurischen Literaten nehmen die Werke des Schriftstellers und sein Verhältnis zu ihrem Land als Ausgangspunkt. Wir sehen das in der Poesie von Alicja Bykowska-Salczynska, Magdalena Sachy, Miroslaw Markowski. Sie tun es um so mehr, als es bisher kein Buch von polnischen Schriftstellern gibt, das den europäischen Leser zum Thema "Masuren" führt. In Allenstein wurde 1993 auch ein Buch von Jan Chlosta herausgegeben: "Ostpreußen in der deutschen Literatur von 1945-1990. Die Biographie der Schriftsteller". Darin wurde natürlich auch Ernst Wiecherts Leben beschrieben. 1992 schließlich wurde in Allenstein das erste Buch in polnischer Sprache über das Leben und Werk Ernst Wiecherts herausgegeben. Der Autor dieses Buches ist Jan Roslan, ein katholischer Pfarrer. Er teilt das Buch in zwei Teile: Der erste Teil des schriftstellerischen Buches den Prozeß der zeigt



Die Majorin, 1984, Verlag Pojezierze

Persönlichkeitsgestaltung Wiecherts, angefangen mit Jugenderlebnissen bis hin zum Entschluß, aus Deutschland in die Schweiz zu emigrieren. Der zweite Teil des Buches ist einer eingehenden Untersuchung des wichtigsten Werkes Wiecherts gewidmet: "Die Jeromin-Kinder". Es sieht so aus, als würde viel getan, um dem Autor der "Jeromin- Kinder" einen Platz in der polnischen Literatur zu verschaffen. Ich habe aber noch immer den Eindruck, daß seine Werke in Polen nur einen begrenzten Kreis von Lesern ansprechen — jene, für die Ernst Wiecherts Werke eine geradezu hypnotische Anziehungskraft besitzen.

(Die Abbildungen der Buchtitel sind von J. Hensel eingefügt)

Gretchenfrage

"Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?"

Die "Gretchenfrage" ¹ an die Mitglieder der IEWG. Eine ständige Rubrik im Ernst- Wiechert- Brief zum näheren Kennenlernen der Mitglieder.

Bisher beantworteten unsere Fragen:

Prof. Dr. Jürgen Fangmeier † (EWB 15), Anneliese Merkel (EWB 16), Sigrid Apitzsch (EWB 17), Günter Bartenschlager (EWB 18), Dr. Matthias Büttner (EWB 19), Dr. Leonore Krenzlin (EWB 20), Klaus Weigelt (EWB 21), Bernd Oppelt (EWB 22), Heide Hensel (EWB 23), Hubertus-Jörg Riedlinger (EWB 24), Dr. Bärbel Beutner (EWB 25), Wolfgang Moßmann (EWB 26), Dr. Reinhold Ahr (EWB 27), Robert Kreft (EWB 28), Dieter Heinze (EWB 29), Wolfgang Hainer (EWB 30), Wernfried Lange (EWB 32), Georg Schultes (EWB 33), Dietrich Morschheuser (EWB 34), Dr. Joachim Hensel (EWB 35), Michael Friese (EWB 36).

Heute beantwortet die Gretchenfrage unser Mitglied Oberstudienrat i.R. **GERHARD SCHIRMERS** aus Düsseldorf, dem wir schon mehrere, vielbeachtete Beiträge in unseren Publikationen verdanken; zuletzt in den MITTEILUNGEN 18 (Winter 2020) einen Beitrag über Wiecherts Betrachtung "Der siebente Tag' und einen weiteren über die "Wolfsjagd in Ostpreußen".

"Nun sag, wie hast du's mit Ernst Wiechert ...?"

- 1. Wie sind Sie zum ersten Mal mit Ernst Wiechert in Berührung gekommen? Es war bei einem Ferienaufenthalt im ehemaligen Ostpreußen im Sommer 1992. Die polnische Besitzerin unserer Pension machte meine Frau und mich auf Ernst Wiechert aufmerksam: Er stamme aus dem Forsthaus Kleinort in der Gegend von Mrągowo/Sensburg und sei Gegner des NS-Regimes gewesen. Nach unserer Rückkehr haben wir dann begonnen, Ernst Wiechert zu lesen.
- 2. Welche Geschichte/ welches Buch/ welches Werk war das?
 Wir lasen zunächst "Das einfache Leben" und "Die Jerominkinder" und freuten uns, darin so viel von unserem eigenen Erleben der ostpreußischen Landschaft wiederzufinden.
- 3. Welches ist heute Ihr Lieblingswerk von Wiechert und warum?

 Unter den erzählenden Werken sind es mehrere: die genannten Romane, dazu auch "Die Majorin" und z.B. die Erzählung "Flucht ins Ewige". Sie zeigen Wege der Menschlichkeit

_

¹ Der Begriff "Gretchenfrage" stammt aus dem "Faust" von J. W. von Goethe, wo in Marthens Garten Gretchen den respektablen Wissenschaftler Faust fragt: "Nun sag, wie hast du`s mit der Religion?". Seither wird eine direkte Frage, die an den Kern eines Problems geht und ein Bekenntnis verlangt, als "Gretchenfrage" benannt.

in einer Welt, in der die Natur und die anderen Menschen dem Individuum Hilfe, Glück und Geborgenheit schenken, es aber auch mit Leid und Tod bedrohen können.

- 4. Was begeistert Sie immer wieder an Wiechert?
 - Besonders schätze ich z.B. Ernst Wiecherts Kenntnis der Natur und ihrer Schönheit, die er den Lesenden so anschaulich vermitteln kann. In Bezug auf die Menschen bewundere ich die moralische Feinfühligkeit, mit der Ernst Wiechert die Lesenden vor dem Hintergrund eines Ethos der Ehrfurcht vor dem Leben "ins Herz" der Figuren seiner Erzählungen blicken lässt. Dabei findet man ein weites Spektrum von Möglichkeiten inneren Lebens dargestellt: unbeirrbare Güte zum Beispiel, ein aufmerksam-anspruchsvolles Gewissen, oberflächlichen Konformismus oder auch abgrundtief böse Destruktivität.
- 5. Mit welchem Werk Wiecherts haben Sie Schwierigkeiten und warum?

 Ich erinnere mich, mit Befremden den Roman "Der Totenwolf" gelesen zu haben: Den Krieg erlebt darin die Haupt- und Identifikationsfigur als einen Rausch der Vernichtung; mehrfach äußert sie sich gegen das Ideal christlicher Nächstenliebe und all das bei einem Autor, der mir als Stimme der Humanität inmitten unmenschlicher politischer Verhältnisse vertraut war. Wiechert selbst bietet bekanntlich eine Möglichkeit, diesen Widerspruch zu verstehen: "Der Wald" und "Der Totenwolf" gehörten für ihn zu einer Phase literarischer Tätigkeit, in der er sich in Auseinandersetzung mit eigenen Kriegserfahrungen "von innen heraus unwahr", "krampfhaft" und leidenschaftsbestimmt gegen das eigene Wesen wandte.
- 6. Was ist für Sie an Wiechert ärgerlich?
 - In dem einen oder anderen Werk Ernst Wiecherts, das ich als Ganzes schätze, gibt es Züge, die mir nicht gefallen oder gar etwas ärgerlich erscheinen, z.B. eine gewisse Herabwürdigung der Künstlerin Tamara in der "Hirtennovelle", der weite Raum, den die Empfindlichkeit gegenüber erotischer Vereinnahmung im Roman "Die Majorin" einnimmt, oder das Pathos einer meines Erachtens allzu bereitwilligen Vergebung und Versöhnung am Ende der "Missa sine nomine". Es scheint sich mir zu verbinden mit der Neigung, das Böse unangemessener Weise doch als Teil eines sinnvollen Ganzen der Welt zu akzeptieren.
- 7. Haben Sie Verständnis dafür, dass heute junge Menschen Wiechert nicht mehr lesen mögen? Aufgrund meiner Erfahrungen im Unterricht am Gymnasium habe ich im Gegenteil den Eindruck, dass junge Menschen Ernst Wiechert gern lesen mögen. Sie verstehen, was er schreibt, und bemerken, dass es wesentliche Fragen ihres Lebens aufgreift und sorgfältig durchdringt. Ernst Wiecherts Erfahrungswelt ist ihnen teilweise vertraut (z.B. das Schulleben in "Chuchollek"), in Teilen sicher fremd und bisher unbekannt, reizt sie aber auch darum, sich auf sie einzulassen. Die einprägsamen Szenen und Bilder seiner Werke regen sie dazu an, sich ihre Aussage genauer zu erschließen.

- 8. Haben Sie einmal jemanden für Wiechert begeistert und wie ist Ihnen das gelungen? Wohl nicht Begeisterung, aber Hochschätzung für Ernst Wiechert könnte die Begegnung mit Ausschnitten seiner Werke im Unterricht bei meinen Schülerinnen und Schülern geweckt haben. Sollte jemand von ihnen in Zukunft einmal ein Buch von ihm in die Hand bekommen, wird er oder sie vielleicht mit Interesse darin lesen.
- 9. Welches Werk Wiecherts würden Sie jemandem empfehlen, der Wiechert noch nie gelesen hat und warum gerade dieses?

 Bei dem Werk, das ich empfehlen würde, müsste ich unter anderem die Vorlieben der betreffenden Person berücksichtigen. Ist sie z.B. historisch interessiert, wäre vielleicht ein autobiographisches Werk (auch "Der Totenwald") am besten geeignet: Wiecherts autobiographische Arbeiten geben wesentliche Einblicke in die Zeit, in der er lebte, dazu die Perspektive eines Autors, der auch das Furchtbare und Leidvolle dieser Zeit erfahren und reflektiert hat. Könnte ich damit rechnen, dass die Leserin oder der Leser Geschmack daran findet, sich in das Leben im Ostpreußen der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts versetzen zu lassen, würde ich vor allem "Die Jerominkinder" empfehlen. Das darin Erzählte kann, glaube ich, ihr oder ihm leicht zu einem bedeutenden Teil des eigenen Lebens werden.
- 10. Wen oder was lesen Sie außer Wiechert gerne?

 Von den deutschsprachigen Autoren des 19. Jahrhunderts lese ich besonders gern Adalbert
 Stifter, unter den modernen z.B. Dieter Wellershoff und Jochen Schimmang.

Ganz herzlichen Dank, lieber Herr Schirmers, für die Beantwortung der Gretchenfrage!

Wer schrieb den Nachruf auf Wiechert in DIE ZEIT vom 31.08.1950 Wer verbirgt sich hinter dem Kürzel C.E.L. ?

Im letzten Ernst Wiechert-Brief 36 auf Seite 2 veröffentlichten wir einen Nachruf aus DIE ZEIT vom 31.August 1950 zum Tod Ernst Wiecherts mit der Überschrift "Wiecherts letztes Wort". Als Autor war C.E.L. angegeben. Unser Mitglied **Stefan Weszkalnys** hat recherchiert, wer sich hinter dem Kürzel verbirgt:

Es handelt sich um **Christian Ernst Lewalter** (1892-1956) schreiben Corinna Slotty und Peter Dausend von der ZEIT- Redaktion auf eine Anfrage an Stefan Weszkalnys und er selber antwortet uns :

Spannend wäre es nun, erfahren zu dürfen, ob zwischen Ernst Wiechert und Christian Ernst Lewalter ein Bekanntschaftsverhältnis bestand, oder ob Lewalter lediglich ein intensiver Leser Wiecherts war und dessen Schicksal "nur" anteilnehmend verfolgt hat.

Ich hoffe hiermit eines der Rätsel aufgeklärt zu haben, welche die in den Ernst-Wiechert-Briefen ständig neu auftauchenden "Fundstücke" nebenbei aufwerfen.

Einen Nachruf auf den 1956 verstorbenen Journalisten Christian Ernst Lewalter aus DIE ZEIT vom 24.05.56 drucken wir hier in Auszügen nach:

... Er war in Hamburg geboren, und alte Freunde sahen, daß er schon in seiner Jugend faszinierend gewesen sei als ein Mensch, der ein unmittelbares schöpferisches Verhältnis zu den Künsten und Geisteswissenschaften gehabt habe. Er wurde Lehrer, Studienrat, und machte, der Unermüdliche, seinen Namen bekannt durch Essays auf literarischem und historischem Gebiet. Bis die Wogen des Nationalsozialismus ihn aus dem Staatsdienst spülten: Loviz H. Lorenz, ein Jugendfreund, holte ihn nach Berlin an den Scherl-Verlag, der das Privileg besaß, nicht völlig im Bereich der Naziknute zu existieren. Lewalter war hier mit literarischen Gegenständen beschäftigt; er hatte leidlich seine Ruhe.

Die Nachkriegszeit schien einen völlig neuen Lewalter geformt zu haben: Mager, ausgemergelt war er, doch von einer glühenden Energie und einem enormen Fleiß. Als unser Freund Paul Bourdin in Berlin den "Kurier" gründete, begann Lewalters große Aufgabe: Es mußten ja Menschen sein, die im Bereich des Kulturlebens die abgerissenen Fäden europäischer Gemeinschaft neu knüpften. Nicht viele waren dazu fähig, und zu diesen wenigen, die über die Dürre der "Tausend Jahre" hinweg die Werte abendländischen Geistes rein und ungetrübt in sich getragen hatten, gehörte Christian E. Lewalter, ohne den der "Kurier" seine bedeutende Aufgabe nicht halb so gut hätte erfüllen können.

DIE ZEIT hatte all die Jahre Verbindung zu Lewalter, ehe er 1950 zu uns kam und gemeinsam mit Bourdin, dem Unvergessenen, an dieser Wochenzeitung wirkte. Seither kennen unsere Leser ihn als den profunden Interpreten des Theaters und der Schauspielkunst, als den strengen, doch niemals boshaften Kritiker, als den sorglichen Bücherberater, als den Kulturpolitiker, dem zumal die Schul- und Hochschulfragen am Herzen lagen, als den brillanten Schriftsteller, dem kein geistiges Gebiet - vom Religiösen bis zur Sprachforschung - unvertraut war ...

Ein Nachruf in der ZEIT vom 24.05.56 zum Tod C. E. Lewalters, geschrieben von Josef Müller-Marein, der von 1957 bis 1968 Chefredakteur der Wochenzeitung DIE ZEIT war.

Wir lasen mit Interesse:

aus: Isar-Loisachbote (Lokalausgabe des Münchner Merkur) Wolfratshausen, 29.12.2020

Der vergessene Kultautor

Ernst Wiechert starb vor 70 Jahren — am Wolfratshauser Bergwald schrieb er wichtige Werke

VON VOLKER UFERTINGER



Wolfratshausen — 2020 jährt sich der Todestag des Dichters Ernst Wiechert zum 70. Mal. Am 24. August 1950 erlag er im Schweizer Exil im Alter von 63 Jahren einer langwierigen Krankheit. So unbekannt der gebürtige Ostpreuße heute sein mag: Damals gehörte er zu den meist gelesenen deutschen Autoren überhaupt. Zwölf Jahre, von 1936 bis 1948, verbrachte er in Wolfratshausen und schrieb oben am Bergwald — in der Straße, die heute seinen Namen trägt — Buch um Buch. Es war für ihn ein aufwühlendes Jahrzehnt: In der NS-Zeit schikanierten ihn die Nazis, weil er partout nicht auf Linie zu bringen war. In den Jahren nach dem Krieg entzündeten sich viele

Diskussion an ihm und seiner – angeblich – veralteten Kunstauffassung.

Drei schwere Schicksalsschläge

Ernst Wiechert kommt 1887 in Kleinort in den masurischen Wäldern als Sohn eines Försters auf die Welt. Er studiert in Königsberg und wird Lehrer, erst in Königsberg, dann in Berlin. Seine frühen Romane "Der Wald" (1922) und "Der Totenwolf" (1924) spielen mit völkischem Gedankengut, die Nazis spekulieren darauf, ihn auf ihre Seite zu ziehen.

Persönlich hat Wiechert Schicksalsschläge zu verkraften: Wie schon seine Mutter 1912 nimmt sich auch seine erste Ehefrau Meta 1929 das Leben. 1917 stirbt sein einziges Kind, es wird nur einen Tag alt. Mit der Umsiedlung nach Bayern – erst Ambach, dann Wolfratshausen – ist sein Entschluss verknüpft, nicht mehr als Lehrer zu arbeiten. Er wagt einen Neuanfang als freier Schriftsteller.

Die Zeiten sind gefährlich, die soeben an die Macht gekommenen Nazis wachen mit Argusaugen über alles, was publiziert wird. Wiechert, der inzwischen einem christlichen Humanismus anhängt, widersetzt sich. Er hält 1935 nicht nur an der Münchner Universität eine kritische Rede unter dem Titel "Der Dichter und die Zeit". Er weigert sich auch, an den Wahlen zum Anschluss Österreichs teilzunehmen.

Damit fällt Wiechert endgültig in Ungnade. Am 8. Mai 1938 wird er verhaftet und kommt ins KZ Buchenwald. Nach Protesten im In- und Ausland wird er entlassen, um Joseph Goebbeis, Präsident der "Reichskulturkammer", vorgeführt zu werden. Der schreibt in sein Tagebuch: "Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippica, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keinen Zweifel. Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide." Wiechert schläft von nun an mit einer Pistole unter der Bettdecke in Wolfratshausen: "Lebendig bekommen die mich nicht", soll er gesagt haben.

Es wird still um den Erfolgsautor. An Werken erscheint bis Kriegsende nur noch "Das einfache Leben" (1939). Das Werk enthält deutliche Hinweise auf die erlittene KZ-Haft. Dass das Buch überhaupt erscheinen konnte, ist für Klaus Weigelt von der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft ein "Fall von merkwürdiger Diskontinuität nationalsozialistischer Literaturpolitik". Andere Bücher, die am Bergwald entstehen, verpackt der Dichter während der Kriegsjahre in Ölpapier und vergräbt sie in seinem Garten in Wolfratshausen. Sie werden erst nach 1945 publiziert.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Zwar genießt Wiechert bei seinen Lesern noch immer größtes Ansehen, doch viele Kollegen sehen ihn kritisch. Als 1946 etwa der "Totenwald" erscheint, in dem er seine KZ-Erfahrungen thematisiert, findet Max Frisch nur "Ausflucht ins Pathos" und "Selbstgenuss der Trauer".

Noch skeptischer ist Oskar Maria Graf, von dem das Zitat überliefert ist: "Den standhaften Wiechert kann ich beim besten Willen nicht als etwas Außerordentliches finden, ich habe immer den Eindruck von schrecklicher Egozentrik und Manieriertheit bei ihm." 1948, also erst nach dem Krieg, geht Wiechert ins Exil. Sein Weg führt ihn vom Wolfratshauser Bergwald in den Kanton Zürich.

Klaus Weigelt findet, dass der Dichter zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Er ist kein einfacher Autor, und er bleibt in seiner Mehrdimensionalität rätselhaft und vielseitig interpretierbar", sagt er. Dennoch sei es ihm gelungen, die deutsche Katastrophe des 20. Jahrhunderts am umfassendsten literarisch auszuloten. Seine Hoffnung habe Wiechert auf eine grenzenlose "Nation derjenigen. die guten Willens sind" gesetzt. "In diesem Ansatz verbindet Wiechert viel mit christlichem Denken, das sich aber kirchlich nicht vereinnahmen lässt."

Lesetipp

Klaus Weigelt: "Schweigen und Sprache. Literarische Begegnungen mit Ernst Wiechert", Quintus-Verlag.

Infokasten:

Wiechert in Wolfratshausen

In seiner Wahlheimat Wolfratshausen ist Ernst Wiechert keineswegs vergessen. Die Straße, an der der Gagerthof am Bergwald stand, trägt seinen Namen, und vor dem Heimatmuseum steht eine Büste des Dichters. Das Archiv der Stadt verfügt über Werke von ihm und einen Sammelakt, der vermutlich Zeitungsartikel enthält. Lieferbar sind derzeit mehrere Bücher, nämlich "Der Wilddieb" (1907) 1, "Die Magd des Jürgen Doskocil" (1932), "Die Majorin" (1934), "Wälder und Menschen" (Jugenderinnerungen, 1936) sowie Band 1 und 2 der "Jerominkinder" (1945 bis 1947). 2021 bringt Suhrkamp den "Totenwald" (1946) neu heraus. Seit 1989 erforscht die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft Leben und Werk. In Polen ist Wiechert mit zahlreichen Übersetzungen präsent. Als völkerverbindender masurischer Autor gehört er zum polnischen Kulturerbe. VU

Die IEWG Mitglieder DIETER HEINZE und EMANUEL RÜFF haben sich um das Erscheinen dieses Artikels bemüht

Lesen ist der Schlüssel zum Verstehen

Soziologe Prof. Stefan Müller-Doohm² über die Grundlage ganzheitlicher Bildung und das Lesen

Das Werk "Warum Lesen — Mindestens 24 Gründe" ist nicht nur ein Lesebuch. Es ist vor allem ein Buch über das Lesen.

Jedermann muss sich in seinem Alltag damit auseinandersetzen, dass gegenwärtig die digitale Revolution gewohnte Kommunikationsverhältnisse von Grund auf verändert. Angesicht dieser fundamentalen Wandlungsprozesse ist es aufschlussreich, ausgewählte Personen aus einem erlesenen Kreise von Künstlern, Literaten, Philosophen und Soziologen mit der Frage zu konfrontieren: Warum Lesen?

¹ Das Buch "Der Wilddieb" stammt von dem Insterburger "Richter-Dichter" Ernst Wichert - **ohne e** (1831-1902)

² Prof. Dr. Stefan Müller –Doohm, geb. 1942, lehrte seit 1974 an der Universität Oldenburg Soziologie mit Schwerpunkt Interaktions- und Kommunikationstheorien. Im Jahr 2007 wurde er emeritiert

Die Antworten sind, bei allen Unterschieden im Detail, eine einhellige Fürsprache nicht nur für das Lesen, sondern eine Lobrede für die besondere Praxis des Lesens von Büchern als Träger von Literatur, die sich evolutionär der Erfindung regelbasierter Zeichensprache verdankt.

Die besondere Gattung der schönen Literatur ist für Katja Petrowskaja der "Fahrschein in die Welt der Ästhetik". An anderer Stelle ist ebenso emphatisch von der "narrativen Resonanz" jener Literatur die Rede oder davon, dass sie "außeralltägliche Erfahrungen von traditionsbildender Kraft" vermittelt.

Die von allen Autoren einhellig als positiv bewertete Kulturtechnik des Lesens erlaube es, je nach perspektivischer Engführung, Privatheit und Subjektivität zu erleben, sich ins Selbstgespräch zu versenken, Grenzen des eigenen Ichs zu überschreiten — kurzum: "Welterweiterung" (Marcel Bayer).

Geruch und Haptik

Kein Zweifel wird daran gelassen, dass das Buch mehr ist als ein Wissensspeicher. Dessen haptische Beschaffenheit ist beispielsweise für den Neuropsychologen Wolf Singer so wichtig wie der Geruch von Papier und Druckerschwärze oder wie die Freiheit des Markierens von Seiten, des Vor- und Zurückblätterns. Der Hirnforscher betont, dass das Lesen ein kreativer Akt sei, der nicht nur Sprechen und Zuhören, sondern auch das Arbeitsgedächtnis und die Aufmerksamkeitsspanne fördere.

Wer mit kulturkritischem Gestus die Gefahr an die Wand malt, in der Folge von Multitasking und Hyper Reading sei das Buch zum Untergang verurteilt, liegt nach Einschätzung der Autoren falsch. Auf der einen Seite gelte es, das Buch davor zu bewahren, als bildungsbürgerliches Elitemedium ein Nischendasein zu fristen. Auf der anderen Seite sei eine neue, kaum schon abzuschätzende Entwicklung festzustellen: Der Gebrauch der neuen sozialen Medien macht jeden Leser zum Nutzer und jeden dieser "User" zum potenziellen Autor, der freilich eine ganz neue Kategorie von Autor darstellt. Denn er stellt seine Tweet-Botschaften nach Gutdünken in den anonymen digitalen Raum, ohne an Qualitätsstandards gemessen zu werden. Es fehle, wie der Philosoph Jürgen Habermas in seinem Beitrag akzentuiert, die professionell ausgewiesene "Filterfunktion", gewährleistet durch Redaktionen, Verlag und Lektorate, die nach begründeten sachlichen Maßstäben mitentscheiden, was veröffentlicht wird.

31

Autorität der Werke

Diese Entgrenzung, in deren Folge beliebige Privatmeinungen distanzlos in den öffentlichen Raum

eindringen und das knappe Gut Aufmerksamkeit an sich binden, erweise sich zwar für die politische, nicht aber so sehr für die literarische Öffentlichkeit als fatal. Denn während die politische

Öffentlichkeit davon bedroht sei, in ein Stimmengewirr von ungeprüften privaten Meinungen

auseinanderzufallen, bleibe innerhalb der literarischen Öffentlichkeit die Differenz zwischen

anerkannten Autoren, der Autorität ihrer Werke und den Lesern erhalten.

Es ergibt sich die Folgerung, dass das Lesen von Gedichten, Romanen, Erzählungen oder Dramen

sowohl mit der Geltung von Bewertungsmaßstäben vertraut macht als auch eine Einübung in

Beobachtungsfähigkeit und Ausdruckskraft durch Sprache bietet — dies ist nichts Geringes

Freieste kulturelle Tat

In diesem Sinne bringt es Wissenschaftshistoriker Michael Hagner auf den Punkt, wenn er schreibt,

dass das Lesen zum "Eintrittsticket für Bildung und Erkenntnis, politische Emanzipation und

Autonomie wurde." Mehr noch: Die französische erfolgreiche Schriftstellerin Annie Ernaux lässt

wissen, dass Lesen "die freieste kulturelle Tätigkeit ist, die es gibt". In der Tat, das Lesen ermöglicht

die Überschreitung des Hier und Jetzt und konfrontiert den Rezipienten zugleich mit den Gegebenheiten der Epoche.

So sind sich die 24 Autorinnen und Autoren über den Primat der Sprache und die geistige

Bedeutung des Lesens ganz einig, aber auch darüber, dass mit dem Absterben des

"Resonanzmediums" Sprache der Mensch selbst zum sozialen Tode verurteilt sei.

Warum Lesen. Mindestens 24 Gründe. Herausgegeben und mit einer Nachbemerkung von KATHARINA RAABE

und Frank Wegner, Suhrkamp Verlag 2020.

aus: NORDWEST-ZEITUNG Oldenburg, 29.Juli 2020, S.6

Weitere Fundstücke:

Leidenszeit und Dichterkraft

Es gibt Menschen, die der kaum verkraftbaren historischen Leidenszeit des Nationalsozialismus gereifte geistig-moralische Kräfte abgerungen haben. Zu ihnen gehört Ernst Wiechert.

Das hat sich niedergeschlagen im Erinnerungsbuch von 1949, ein Jahr vor seinem Tod. Es trägt den Titel "Jahre und Zeiten". Was angegriffen oder sogar zerstört war, sind unersetzliche Werte gewesen, die mühsam in Jahrtausenden errungen wurden wie die Heiligkeit des Lebens. Stattdessen haben Lüge, Haß und Mitleidlosigkeit den Herzen Gewalt angetan.

Um so mehr muß dem wieder nachgestrebt werden, um echtere Freiheit schöpferischen Wirkens zurückzuerobern. Nur dadurch kann das eine Herz wieder ein anderes finden.

Dann öffnet sich ein Tor fürs Weiterleben. Durch das aber in Demut geschritten werden muß! Dennoch bleibt die Bedrohung durch Dämonenüberfälle weiter vorhanden.

Die Deutschen waren bereitwilliger und gefährdeter. Ähnliche Prüfungen können jedoch auch anderswo auftreten. Eine Angst davor muß nicht nur falsch sein. Sie kann zur Warnung dienen.

Herzen müssen genauso zum Guten bewegt werden, zur Wahrheit und Liebe. Da kann sich Bestes zeigen, um Furcht zu besiegen.

Was dann zum Vorschein kommt, ist die größte Gewißheit, welche es überhaupt gibt, nämlich eine sittliche. Mit einer gläubigen Herzensstärke hat das zu tun, die sich durch nichts beirren läßt.

Doch ist auf die Seele zu achten, daß sie sich nicht verliert und zerfasert. Solches konnte durch den Nationalsozialismus geschehen - und es lief parallel zu den atomaren Zerstörungskräften.

Vielleicht noch etwas anders formuliert: Wer zu sehr am Zerfall der Materie hängt - das gilt sogar besonders für alle Gewaltherrscher -, der liefert auch die Seele dem Niedergang aus.

Obwohl diese Machtmenschen als Retter auftreten! Schließlich bringen sie aber immer mehr Vernichtung unters Volk.

Da braucht es einen anderen Blick, den äußere Entgöttlicher nicht haben, welche bloß Gegenständliches kennen. Für Dichter als Meister der Sprache und andere Künstler gilt, daß sie die Welt als Vermittelndes sehen, über das sich Engelhaftes und noch Höheres ausdrückt.

Darauf ist zu lauschen, was neu kommen mag. Es ist mehr als nur ein nächster Tag. Eben das, wodurch alles im Leben weiterführt.

Als Kind stand mancher dem näher. Das Alter kann neu dafür öffnen. Es ist ein göttlicher Trost und Friede, der wiederkommt.

VON ANTON KIMPFLER.

Aus: "Dazwischen" herausgegeben vom Buchhandel der Anthroposophischen Friedensinitiative (JÜRGEN KAMINSKI). Wege - Buchhandel und Verlag, Freiburg im Breisgau, Heft Herbst 2020, Seite 26. Eingesandt von Prof. Dr. Heinz Buddemeier, Ottersberg

Ernst Wiechert in Augsburg

VON BÄRBEL BEUTNER

Der Roman "Herzfaden" von Thomas Hettche, Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln 2020, wurde in der Wochenendausgabe einer Tageszeitung besprochen und empfohlen. Er schildert die Geschichte der "Augsburger Puppenkiste" und der Familie Oehmichen.

Walter Oehmichen, Schauspieler und Theaterdirektor in Augsburg, entdeckte, als er im 2. Weltkrieg eingezogen war, in Frankreich in einer Schule in Calais ein Puppentheater ohne Puppen, bastelte selbst welche, "klapprige, unansehnliche Dinger", und spielte seinen Kameraden Stücke vor. "Und meine Kameraden, alles harte Kerle, die grauenvolle Dinge erlebt hatten, wurden plötzlich wieder zu Kindern. Es kam mir so vor, als wäre mir das als Schauspieler auf der Bühne niemals so gut gelungen." Später traf er bei einem Lazarett-Aufenthalt einen Puppenschnitzer aus Tirol, dem "es den linken Arm zerfetzt hatte" und der ihm die Schnitzkunst erklärte.

Walter Oehmichen wurde u.k. gestellt und wurde schließlich "Landesleiter der Reichstheaterkammer". Parallel dazu baute er die "Augsburger Puppenkiste" auf, mit denen die Familie Oehmichen während des Krieges viel beachtete Aufführungen machte. Der gesamte Puppenbestand fiel am 25. Februar 1944 den Bomben zum Opfer. Im Nachkriegselend sammelten Walter Oehmichen und seine Tochter Hannelore, die das Schnitzen von ihrem Vater lernte, Verwertbares aus den Trümmern und ließen Hänsel und Gretel, den Gestiefelten Kater, die Hexe und den König neu erstehen.

Die "Puppenkiste" durfte wieder spielen, der Erfolg wuchs, das Puppentheater ging auf Tournee und eroberte im Fernsehen die ganze Republik. Generationen wuchsen mit den Abenteuern der lebendigen Holzfiguren auf. Der Löwe und die Blechbüchsen-Armee, die Katze mit Hut und Urmel aus dem Eis - sie alle gehörten "zur Familie".

Walter Oehmichens Tochter Hannelore Marschall-Oehmichen führte das Theater und das Schnitzwerk nach dem Tode des Vaters weiter. Ihr Sohn Jürgen Marschall übernahm nach ihrem Tode 2003 die Puppenwerkstatt. Er starb 2020.

So weit die Geschichte der Puppenbühne. Der Roman stellt Hannelore, genannt "Hatü" - so nannte ihre ältere Schwester Ulla sie in Kindertagen - in den Mittelpunkt. Jahrgang 1931, erlebt sie das 3. Reich und den Krieg aus der Mädchenperspektive: ein bildungsbürgerliches Zuhause, Lebensmittelkarten, BDM-Uniform, Schock über den zweimaligen Auszug des Vaters in den Krieg, "Rassenlehre" in der Schule, verstörte Fragen nach dem Verbleib der jüdischen Geschäftsleute in Augsburg und der jüdischen Mitschülerin, Bombenangriff, Kinderlandverschickung, schließlich die Amerikaner in Augsburg.

Und dann gibt es eine Dichterlesung im "Ludwigsbau", einem Jugendstilsaal, "in dem früher große Bälle gefeiert wurden". Ein genaues Datum wird nicht angegeben, aber es könnte 1946 oder 1947

sein. Die Not der Nachkriegszeit fällt ins Auge. Der Saal ist eisig kalt, "weil es immer noch keine Kohlen gibt". "Der Beifall der behandschuhten Hände klingt dumpf", und die Leute legen die Garderobe nicht ab, "zeitgemäße" Garderobe. "Zerschlissene Uniformmäntel, fadenscheinige Wollkleider, letzter Schmuck".

Ernst Wiechert ist eingeladen, "ein älterer Mann mit weit abstehendem Haarkranz, der helle Mantel zu weit, die schwarze Fliege über dem Hemd sehr groß". Er wird von "Kulturdezernent Uhde" begrüßt. "Wie dankbar man Ernst Wiechert sei, betont er, dass der beliebte Autor nicht wie viele andere in die Emigration gegangen sei, sondern die letzten zwölf Jahre mit ihnen gemeinsam ertragen habe."

Der "Schriftsteller", wie er konsequent genannt wird, nicht "Dichter", hält auch keine "Dichterlesung", sondern trägt seine "Rede an die deutsche Jugend" vom 11. November 1945 vor. Die inzwischen wohl fünfzehnjährige Hatü kann nicht durchgehend zuhören, denn "Wiecherts Stimme ist zu leise für den großen Saal". Die Worte von dem Vaterland, das wir einst hatten, dringen nicht recht zu ihr durch. Ein begeistertes "deutsches Mädel" war sie nicht, das Puppentheater stand für sie immer im Mittelpunkt. Sie wird erst hellhörig, als Wiechert von dem "Zeichen" spricht, von dem Hakenkreuz, das überall erschien, "und dann brannte man es in die Seele des Volkes". Noch mehr trifft sie der Satz: "Und dann hörten wir die neuen Lieder."

Ein verstörendes Erlebnis ist für sie mit den Liedern verbunden. Bei der Kinderlandverschickung nahmen ihre Schwester Ulla und sie in Schwangau im Dezember 1944 an der Sonnenwendfeier teil, und Ulla sang Solo das "Weihelied". Das hatte Hatü nicht gewusst und konnte es auch nicht verstehen. "Wieso hast du das gemacht?", fragte sie ihre Schwester. Die Antwort der Schwester gab Auskunft über die Einstellung der Familie zur Propaganda vom Endsieg. "Bald ist alles vorbei, Schwesterchen!"

Dann spricht Ernst Wiechert von den schlimmen Verlusten des deutschen Volkes durch dieses Gewaltregime. "In diesen zwölf Jahren waren auch die letzten Fäden durchschnitten worden, die ein Volk an seine Vergangenheit binden und mit der Umwelt der anderen Völker verknüpfen." Für das Puppenspieler-Mädchen ist das eine entscheidende Aussage. Das Durchschneiden der Fäden das bedeutet das Ende allen Lebens. Der "Herzfaden" führt von der Hand des Puppenspielers zum Zuschauer. "Ein Schauspieler spielt das Sterben, eine Marionette aber stirbt tatsächlich", erklärt Walter Oehmichen einmal. Wenn sie nicht mehr bewegt wird, ist sie ein totes Holz und wird wieder lebendig, wenn die Fäden wieder gezogen werden. Sie kann also sogar die Grenze zwischen Leben und Tod überwinden, was nur im Märchen möglich ist - aber wenn die Fäden durchschnitten werden, ist alles vorbei. "Hatü stellt sich vor, alle hier im Saal wären Marionetten und die zerschnittenen Fäden hingen von ihren Armen und Beinen herab und schlängelten sich auf dem Boden." Unbewusst erfasst sie damit die Traumatisierung des deutschen Volkes, aus der es keinen Ausweg zu geben scheint.

Ernst Wiechert spricht von der "Einsamkeit" und von der "Brandmarkung" des deutschen Volkes. Er bittet die Zuhörer, die Schuld zu erkennen und anzuerkennen und die Buße auf sich zu nehmen. Das ist keine Anklage und keine "säuerliche Moralpredigt", wie man ihm vorgeworfen hat, sondern die Einsicht in die verheerenden Folgen von Verdrängung und Tabuisierung, unter denen die folgenden Generationen leiden werden. Davor warnt er, wenn er sagt: "Lasst uns erkennen, dass wir schuldig

sind und dass vielleicht hundert Jahre erst ausreichen werden, die Schuld von unseren Händen zu waschen."

Den Puppenspieler Oehmichen treffen die Worte. "Hatü mustert ihren Vater neben sich, der den Blick nicht von dem Schriftsteller lässt. Sie sieht, wie er die Lippen aufeinander presst und wie die Muskeln in seinem Kiefer hervortreten." Oehmichen hat "sich arrangiert" und hat es vermieden, hinzuschauen oder gar nachzufragen. Seine Tochter stellt ihm die Frage zwanzig Jahre nach Kriegsende. "Habt ihr das gewusst mit den Juden?" Seine Antwort ist ein Bekenntnis. "Tatsächlich gewusst haben wir nichts… Wollten es wohl auch nicht."

An der Schuld trägt die Tochter unbewusst und quälend. Sie hat in Schwangau bei der Kinderlandverschickung einen Kaspar geschnitzt, der ihr Angst macht. Er sieht böse aus. Der Vater ändert das Puppengesicht mit ein paar Kerben; nun lacht der Kaspar fröhlich, aber ihre Angst bleibt. Später begreift sie, wie ihr Kaspar aussah, und sie erklärt sich: "Mir war peinlich, dass ich als Kind einen Kopf geschnitzt hatte, der genauso aussah wie die furchtbaren Bilder der Juden, die die Nazis überall zeigten. Und dass ich vor einem solchen Zerrbild Angst hatte. Denn das bedeutet, ich bin überhaupt nicht besser gewesen als sie."

Der Kaspar verkörperte das Böse. Ernst Wiechert ruft dagegen auf. Sein Rat lautet schließlich: "Ihr ... sollt die Liebe ausgraben unter den Trümmern des Hasses." Uneingeschränkte Zustimmung erfährt er damit nicht. Es gibt Bedenken und Kritik nach seiner Rede in Augsburg. Aber der Puppenspieler hat ihn verstanden und will in seinem Sinne wirken. "Wir müssen die Herzen der Jugend erreichen, die von den Nazis verdorben wurden. Und die Fäden, mit denen wir sie wieder an Kultur anknüpfen, das sind die Fäden meiner Marionetten."

Zum selben Thema:

Fundstelle im Buch HERZFADEN von Thomas Hettche. Ein Roman über die Entstehung der Augsburger Puppenkiste.

Ich war nicht wenig erstaunt, als im Kapitel "Ach, Herr Oehmichen" in einem nicht von Bomben zerstörtem Saal ein Dichter liest. Noch ehe der Name genannt wird, kommt einem jedes Wort bekannt vor: "Wir hatte einmal ein Vaterland…"

Dann erfährt man wer da leise und eindringlich liest. Am Ende der Rede erklingt kurz die uns bekannte Kritik an Wiecherts Bekenntnis zur Schuld. Aber der, an den sich der Kritiker Wiecherts wendet, weiß nun was er zu tun hat, was schon lange in ihm schlummert: Er wird *Die Augsburger Puppenkiste* ins Leben rufen.

Analog vielleicht zu den Märchen Wiecherts? Gefunden von BERND SCHMITT, Waldfischbach-Burgalben

Schutzumschläge:

Eine unregelmäßige Serie in den Ernst Wiechert Briefen.

Sie sind oft zerfetzt oder gar verloren gegangen, die Schutzumschläge der Bücher, die ja sorgsam gestaltet sind als kleine Kunstwerke und zum Kauf anregen sollen.

Der Zweite Band von Ernst Wiecherts Roman "Die Jeromin-Kinder" erschien 1947 im Rascher Verlag Zürich unter dem Titel "Die Furchen der Armen" als Lizenzausgabe der im Kurt Desch Verlag, München erschienenen Originalausgabe. Die Schutzumschlagszeichnung schuf Georg Gysin.



Eine neue Serie:

Die Klappentexte der 10 Bände Ernst Wiechert Sämtliche Werke.

Die Gesamtausgabe von Ernst Wiecherts Werken erschien in 10 Bänden im Verlag Kurt Desch Wien – München – Basel 1957 unter dem Titel Sämtliche Werke.

Die Ausgabe in Leinen ist mit einem Schutzumschlag versehen, der beim vorderen Einschlag jeweils unterschiedliche Würdigungen von Wiecherts Lebenswerk durch verschiedene Autoren aus aller Welt enthält. Wir bringen diese Texte als Serie.

SÄMTLICHE WERKE BAND 1

Man muß den ganzen Wiechert nehmen, auch den, der unter Schopenhauers, Haeckels und Nietzsches Einfluß anrannte gegen Sozialstruktur und Kirchen, gegen Pseudo-Moral und bürgerliche Reaktion. Man muß den Wiechert mit bejahen, der noch an Stelle der Menschenliebe die Selbsterlösung pries, — den, der »völkisch« und »heidnisch« an eine germanische Renaissance glaubte: man muß den Weg bejahen, um den Abschluß, den der Dichter seinem Schaffen gab, wirklich mit seinem vollen Gewicht akzeptieren zu können. Nur wer in den früheren Büchern des Dichters dem Rebellen nachspürt, kann den Sinn der konservativen Rückbesinnung verstehen. Schon die ersten Bücher Wiecherts scheinen mir allerdings auch etwas von dem später ganz offensichtlichen »konservativen« Protest gegen die »reaktionäre« Gegenwart anzudeuten: Peter Holm in *Die Flucht* (1913/1914) und Harro Bruckner in *Die blauen Schwingen* (1917) erleben die wilhelminische Gesellschaft als die Persönlichkeit und jedes sinnvolle Leben erstickend: Rückzug auf eine romantisierte altdeutsche Vergangenheit, Flucht in die Welt der Kunst heißt ihre — individualistische —Antwort. Zwischen diesen und den nächsten Werken steht nicht nur, daß an die Stelle Schopenhauers Nietzsches Einfluß in den -Vordergrund tritt, sondern steht das wohl für Wiecherts Entwicklung bis zur Hitlerdiktatur einschneidendste Erlebnis: der erste Weltkrieg.

Karl O. Paetel, New York

00

SÄMTLICHE WERKE BAND 2

Ernst Wiechert selbst hat nie geleugnet, daß sein Weg vom Nein zum Ja, vom Zweifel zum Glauben, vom Ich zum Wir ein organischer, ein unvermeidbarer, ein notwendiger war. Wälder und Menschen sind Zeugnis genug dafür. Er hat auch erkannt, daß die tiefe Verbundenheit mit der Natur vor allem ihn davor bewahrt hat, sich auf diesem Wege mit intellektuellen Halbwahrheiten zufriedenzugeben: »Weil ich in der Stille anfing, konnte ich dem Lauten nie ganz verfallen. Weil ich als Kind die Wälder schweigen und wachsen sah, konnte ich immer ein stilles Lächeln für das aufgeregte Treiben haben, mit dem die Menschen ihre vergänglichen Häuser bauten. Es war, als trüge ich andere Gesetze und Maßstäbe in mir, größere und strengere. Ich konnte nie ganz aus dem Kreis der Natur herausfallen.«

Dennoch: wenn heute die Deutschen wohl vor allem den Dichter des *Einfachen Lebens* als eine der wesentlichsten Selbstdarstellungen des »anderen Deutschland« ehren, so sollte in eine solche Huldigung bewußt und klar mit einbeschlossen sein die Bejahung des »unbekannten«, des chaotischen, des ringenden und suchenden Ernst Wiechert der ersten Schaffensperiode.

Karl O. Paetel, New York

Fortsetzung der Serie im nächsten Ernst Wiechert Brief

In eigener Sache, eine wichtige Mitteilung des Vorstands:

Die mehrfach angekündigte 16. Literarische Arbeitstagung 25.-27. Juni 2021 in Erfurt kann bei den jetzigen Gegebenheiten (Stand Ende März 2021) zum geplanten Termin nicht stattfinden und muss leider verschoben werden.

Wir bedauern die notwendige Verschiebung der Tagung sehr. Wir halten aber eine Tagung mit unseren Mitgliedern und Gästen, wie wir sie seit vielen Jahren regelmäßig durchgeführt haben, unter den jetzigen Gegebenheiten für nicht verantwortbar.

Alles war gut geplant. Der Vorstand hatte schon vorbereitend im Februar 2020 in Erfurt getagt. Das Augustinerkloster war mit seinen schönen Unterkünften und Tagungsräumen angemietet. Das Programm mit interessanten Vorträgen, Arbeitsgruppen und einer Exkursion zum "Totenwald", der KZ Gedenkstätte Buchenwald, war vorbereitet. Wir müssen leider die Tagung auf einen zur Zeit noch nicht benennbaren, späteren Zeitpunkt verschieben.

Auch sollte eine Mitgliederversammlung mit satzungsgemäßer Vorstandswahl stattfinden. Auch das ist zur Zeit nicht möglich. Der bisherige Vorstand der IEWG hat sich aber bereit gefunden, im Amt zu bleiben und seine Aufgaben weiter verantwortungsbewusst zu erfüllen, bis eine ordnungsgemäße Mitgliederversammlung mit Neuwahl wieder durchgeführt werden kann. Das ist juristisch abgesprochen und korrekt. Zum neuen Termin werden alle Mitglieder zeitgerecht eingeladen.





Zwei Seiten aus der Zeitung der deutsch - französischen Städte - Partnerschaft La-Tessoualle – Zwiefalten, in der es um Ernst Wiechert und das neu erstellte Wiechert- Archiv im "Butz-Haus" in Zwiefalten geht.

HEDWIG BUTZ ET L'ÉCRIVAIN ERNST WIECHERT

Une nouvelle facette de notre jumelage

Le 30 juin 2017 les jeunes amis du jumelage interrompaient leur voyage au hockete de La Tessoualle et chargeaient dans leurs véhicules dix lourdes caisses de la communauté de jésuites du lycée Sainte-Geneviève de Versailles. Que cachait donc cette expédition inhabituelle?

Elle est liée très étroitement à Mme Hedwig Butz-Metzger de Zwie-falten dont les plus anciens amis du jumelage se souviennent tous à La Tessoualle. Elle fait partie des nombreuses personnalités qui soutenaient notre projet depuis le début et avec coeur. Elle est décédée le 30 juin 2014, alors âgée de près de 97 ans.

Voici certains détails importants sur l'histoire de sa famille.

En 1933, quittant avec ses frères Alois et Alfons ainsi que ses parents Ennetach, près de Sigmaringen, Hedwig est venue à Zwiefalten. Son père, Heinrich Metzger, était alors le maire. Mais parce qu'il a refusé d'adhérer au NSDAP (le parti national-socialiste d'Hitler), il a perdu son poste, a été sanctionné et muté dans l'administration de l'établissement psychiatrique.

Réinstallé maire de Zwiefalten par l'administration française

Alois et Alfons sont morts en Russie. Quand les troupes françaises sont entrées à Zwiefalten en avril 1945, leur père a été réinstallé comme maire.

Cette sombre époque de l'histoire allemande fait l'objet des deux livres que je dois évoquer.

Le journal intime de sa mère, Maria Meztger, « Comment nous avons vécu la fin de la guerre » décrit de façon saisissante les événements d'avril 1945, et le carnet de guerre de son frère Alfons, « Une jeunesse perdue en Allemagne - Journal intime et lettres 1937-1943 », raconte le jeunesse d'un Allemand dont la vie s'achève en janvier 1943 à Stalingrad.



Mme Butz, une figure familière depuis les débuts du jumelage Zwiefalten-LaTessoualle.

En 1946, l'architecte et artiste Karl Butz entrait dans sa vie. Ils se sont mariés et Hewig Butz l'a assisté dans ses activités de peintre et dessinateur. L'association d'histoire de Zwiefalten lui a consacré plusieurs expositions.

Après la mort d'Hedwig Butz, notre association est devenue l'unique héritière de sa fortune et de sa maison, située au 23, rue Gauber. Nous y conservons les œuvres de son mari et une grande bibliothèque de livres consacrés à la poésie et à la littérature allemande ainsi qu'à l'architecture et à la peinture. La littérature française est également bien représentée.

Ensemble nous chérissions l'art du poète de la Prusse orientale, Ernst Wiechert (18 mai 1887-24 août 1950). Du début des années 1930 jusqu'à la fin des années 1950, c'était l'un des auteurs allemands les plus lus. Il appartient au mouvement des écrivains de « l'émigration intérieure », manifestant une attitude passive à l'époque du national-socialisme.

Les archives du P. Reiner...



Hubertus Riedlinger (à gauche) lors de la réception des caisses et malles d'archives du Père Guido Reiner, le 4 juillet dernier.

Hedwig Buzt était très liée à la société internationale des amis d'Ernst Wiechert et notre association d'histoire a émis le souhait d'accueillir les archives d'Ernst Wiechert. Au début de cette année, un ancien président de cette société, le père Guido Reiner, désormais retiré à Massy, a proposé de confier toutes ses archives à Zwiefalten.



plus lu dans les années 30-50.

23 octobre 2017 : Les 100 ans de la naissance de Mme Butz

L'appui du jumelage a été souligné une nouvelle fois lors des journées du 21 22 et 23 octobre dernier. Zwiefalten accueillait alors la société internationale des amis d'Ernst Wiechert et présentait la maison d'Hedwig Butz enrichie des archives du Père Guido Reiner.

Le 23 octobre coïncidait avec les 100 ans de la naissance de Mme Butz.

HEDWIG BUTZ ETL'ÉCRIVAIN ERNST WIECHERT (SUITE)

Mais alors comment faire pour rapatrier une telle quantité de documents? Maxime et Matthieu Chupin et leurs amis ont décidé de relever le défi. Et le 4 juillet les cartons et les malles du Père Reiner trouvaient leur nouvelle destination à Zwiefalten.

On vient de fêter récemment ce transfert réussi sur la terrasse de la maison, rue Gauber. Les présidents du jumelage et de l'association des Amis d'Ernst Wiechert, Klaus Fischer et Klaus Weigelt, ont ainsi remercié les jeunes pour leur engagement.

... à découvrir en mai prochain

La fête de la réception des archives, récemment sur la terrasse du 23, rue Gauber.

Hubertus Riedlinger (à droite) découvrant les archives du Père Reiner.

Guido Reiner, lors de l'anniversaire des 45 ans du jumelage en mai 2018.

Notre jumelage s'est effet enrichi d'une nouvelle facette avec l'expédition de juillet dernier.

Hubertus-Jörg Riedlinger

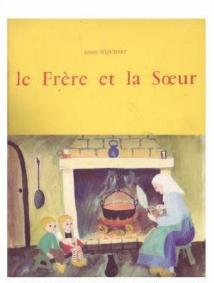
(ancien maire de Zwiefalten et président de l'association historique de Zwiefalten)

Avec étonnement nous avons par ailleurs découvert qu'Ernst Wiechert est aussi connu en France. François Bayrou, ancien candidat à la Présidence de la République, est familier de ses oeuvres. Les archives et les notes du Père Reiner signalent qu'on étudiait à l'école en France les œuvres de Wiechert et notamment « Le Frère et la Sœur ». On trouve toujours en librairie, en français, « Les Enfants Jéromine ». Et il reste encore beaucoup à découvrir sur Wiechert en France.

Je me réjouis d'avance de pouvoir présenter à nos amis de la Tessoualle la maison 23, rue Gauber, sa littérature, ses œuvres d'art, et bien sûr tout naturellement les archives du Père



« Les Enfants Jéromine », un livre d'Ernst Wiechert, toujours réédité en France. Le livre de chevet de François Bayrou.



« le Frère et la Sœur », un recueil de nouvelles.

Schlusswort des Herausgebers

Spenden - Gedicht

Im Märzen der Bauer die Rösslein anspannt; und wir blicken derweil ganz munter entspannt in unsere Kasse, wie's darin wohl steht. Und bitten um Spenden, frühmorgens bis spät.

Den Rechner, den Rotstift, den nimmt man zur Hand und setzet die Konten in ebenen Stand. Auch stopft man die Löcher mit edlerem Geld und spart weder Arbeit noch Müh' in der Welt.

Und ist dann der Frühling und Sommer vorbei, so brauchen wir wieder die Spenden ganz neu. Doch ist dann die Kasse ganz gut voll im Haus, so gibt's auch im Winter manch fröhlichen Schmaus.¹

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Wir hoffen, dass Sie in der schwierigen Zeit, die hinter uns liegt, gesund geblieben sind und zuversichtlich in die Zukunft schauen können.

Das letzte Jahr hat viel von uns verlangt und manche Gewohnheit umgestoßen. Das Lesen allerdings hat es, will man den Medien glauben, sogar gefördert. Und so wollen auch wir Ihnen wieder Mut machen, zum Buch zu greifen. Wir hoffen, dass wir Sie durch die vielfältigen Beiträge dieses Ernst-Wiechert-Briefs zum Lesen und Nachdenken angeregt haben.

Wir grüßen Sie freundlich, bleiben Sie an unserer Seite!

Bis dann, Ihr Joachim Hensel

¹ gemeint ist ein literarischer Schmaus in Form eines Ernst-Wiechert-Briefs oder anderer Veröffentlichungen der IEWG!

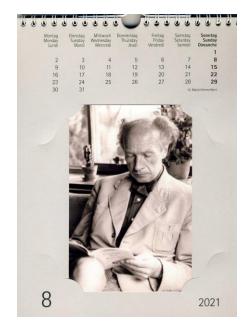
Über die Geschäftsstelle sind zu beziehen:

- 1. Reprint der **Ernst-Wiechert-Briefe** Nr. 1-26, 2007-2017, mit Register, 514 Seiten, DIN-A 4, gebunden, Hartcover, € 20.00.
- Hans Martin Pleßke: "Der die Herzen bewegt". Ernst Wiechert Dichter und Zeitzeuge aus Ostpreußen. Eine Biographie und Bibliographie, Neuauflage für die IEWG 2014, 64 Seiten, € 2.50,
- 3. Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert, LESEPROBENHEFT, Sonderheft der MITTEILUNGEN der IEWG Nr. 17, 46 Seiten, € 3.50
- 4. **Schriftenreihe der IEWG Band 6**: Gołaszewski, Krenzlin, Wilk: *Schriftsteller in Exil und Emigration, Literarische Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke*, Quintus Berlin 2019, für Mitglieder kostenlos gegen Spende.
- 5. Schriftenreihe der IEWG Band 7: Klaus Weigelt: Schweigen und Sprache, Literarische Begegnung mit Ernst Wiechert. Quintus Berlin 2020, für Mitglieder kostenlos gegen Spende.
- 6. **Film DVD** "*Regina Amstetten*" mit Luise Ullrich u.a. nach einer Novelle von Ernst Wiechert. DVD mit Begleitheft, € 12.50
- 7. **Hörbuch Nr. 1**, u.a. mit einem Original Hörfunkbeitrag von Ernst Wiechert und Musik gespielt von Ernst Wiecherts Freund, dem Pianisten Wilhelm Kempff. € 12.50
- 8. **Hörbuch Nr. 2**, Ernst Wiechert, Leben und Sprache. Live Mitschnitt eines Vortrags mit Lesungen von Heide und Joachim Hensel auf einer Veranstaltung im März 2019. Enthält u.a. die vollständige Lesung von Ernst Wiecherts Novelle "*Die Gebärde*", € 12.50
- 9. **Eine power- point Präsentation** auf 28 Folien über Leben und Werk von Ernst Wiechert als Grundlage für einen eigenen Wiechert- Vortrag, USB Stick € 7.50

Alle Preise zuzüglich Versandkosten.

Wir helfen gerne beim Besorgen von antiquarischen, gebundenen Einzelausgaben der Bücher von Ernst Wiechert.

Bestellung in der Geschäftsstelle der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft, Joachim Hensel, 26345 Bockhorn, Weißenmoorstraße 20 a, Tel 0049 (0) 4453-71130, Fax 04453- 979943, E-Mail joachim-hensel@t-online.de



Ein Blatt aus dem Ernst-Wiechert-Kalender 2021, zusammengestellt von WERNER KOTTE

Ernst-Wiechert-Brief Nr. 37, Frühjahr 2021

Eine Zeitschrift der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft e.V. (IEWG)

www.ernst-wiechert-international.de

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner, MA, Unna

Stellvertreter: Dr. Joachim Hensel, Bockhorn. Klaus W. Weigelt, Regensburg, Schriftführerin Sigrid Apitzsch, Berlin, Kassenführung Bernd Oppelt, Dexheim,

Beisitzer: Dr. Reinold Ahr, Mainz, Michael Friese, Erfurt, Prof. Dr. Marcin Gołaszewski, Poznań (Pl.) Günter Bartenschlager, Friedberg

Wissenschaftlicher Beirat: Robert Kreft, Hannover, Dr. Leonore Krenzlin, Berlin

Konzept, Versand, verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Dr. Joachim Hensel, Weißenmoorstraße 20a, 26345 Bockhorn, Tel 0049 (0) 4453/71130, Fax 979943, E-Mail: joachim-hensel@t-online.de; Lektorat: Heide Hensel; Druck: Druckerei Oskar Berg, Bockhorn. Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet, aus dem Archiv der IEWG.

Der Ernst-Wiechert-Brief erscheint unregelmäßig, meist mit 3 Ausgaben pro Jahr. Für Mitglieder im Inland ist der Versand kostenfrei, der Bezug ist im Mitgliedbeitrag enthalten. IEWG-Mitglieder im Ausland erhalten den Brief per e-Mail, soweit eine e-Mail Adresse bekannt ist. Einzelbezug : Schutzgebühr für dieses Heft € 5,00 + Porto

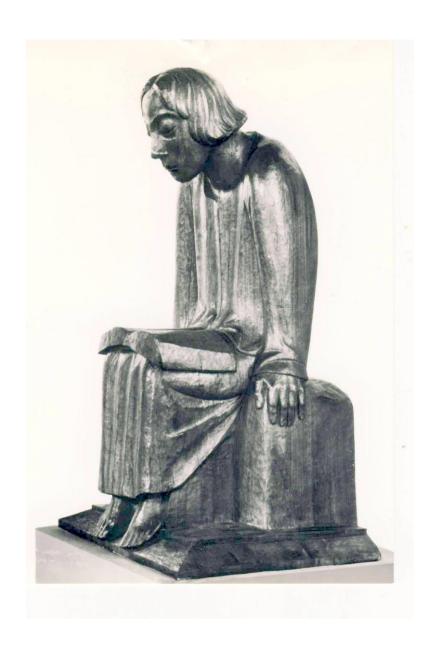
Dieser Ernst-Wiechert-Brief ist auch – wie alle bisher erschienenen Ausgaben - auf der Internetseite der IEWG einzusehen und von dort herunter zu laden. Dort findet sich auch ein Beitrittsformular. Der Beitritt kann auch formlos erfolgen.

Beitrag jährlich: Erwachsene/Familien € 40,00, Rentner/Pensionäre € 30,00, Schüler/Studenten €20,00, Vereine/Institute: auf Anfrage

Konto der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft :

Commerzbank AG IBAN DE 52 5504 0022 0713 5080 00

Bitte den Verwendungszweck angeben (z.B. Mitgliedsbeitrag, Spende, Rechnungs-Nr.)



ERNST BARLACH (1870-1938) Lesender Klosterschüler, Nussholz, 1930 Ernst-Barlach-Gedenkstätte Güstrow